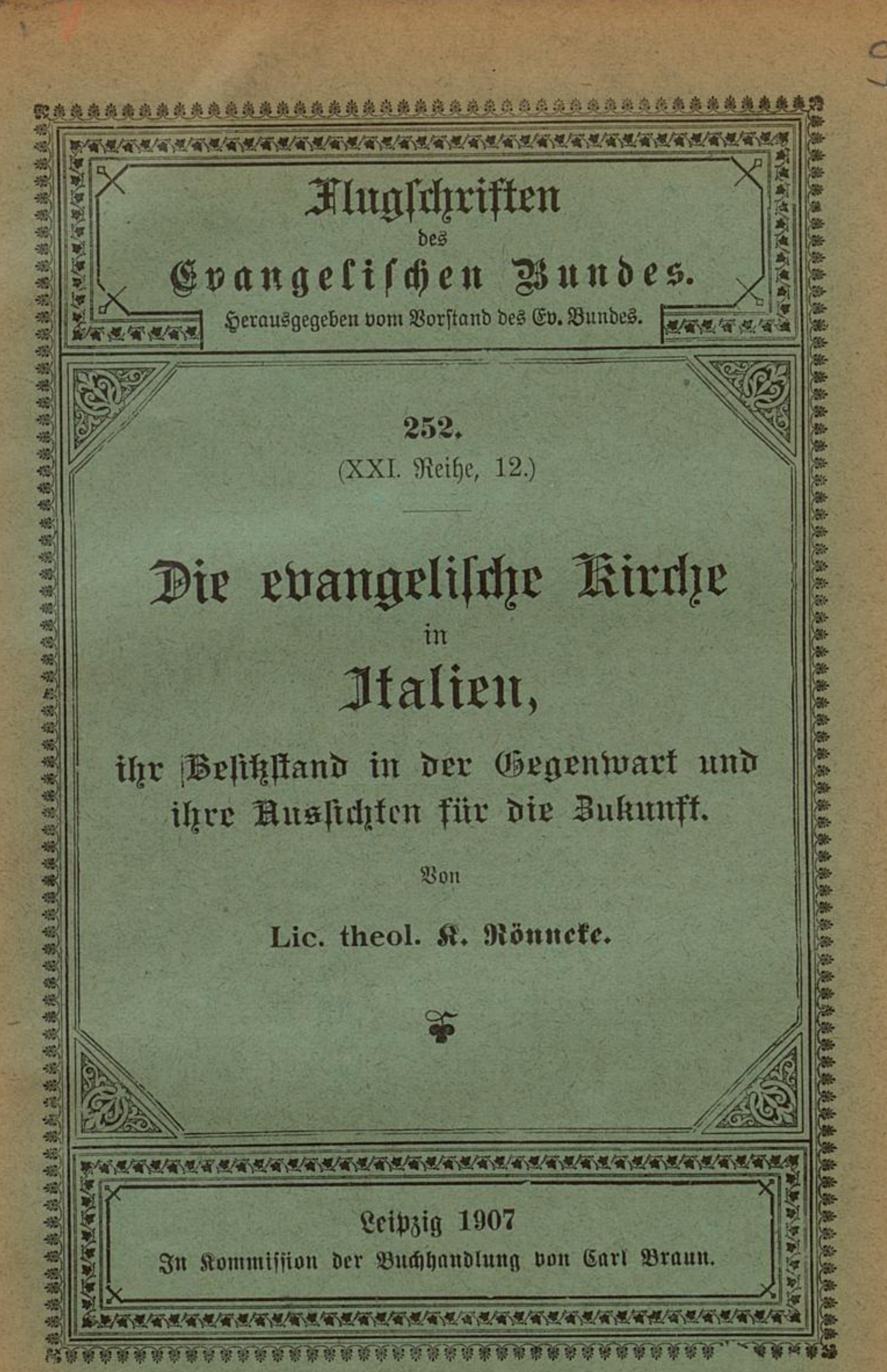


Die evangelische Kirche in Italien

Rönneke, Karl

Leipzig, 1907



Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

252.
(XXI. Reihe, 12.)

Die evangelische Kirche in Italien,

ihr Besitzstand in der Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft.

Von

Lic. theol. K. Rönnecke.

Leipzig 1907
In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 75 Pfennig.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von** 2 **Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 237 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

218. (2) **Ist Religion Privatsache?** Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung. Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904. Von Dr. phil. Gerhard Fischer, Pastor in Erfurt. 35 Pf.

219. (3) **Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?** Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903. Von Lic. theol. Otto Scheel, Privatdozenten an der Universität Kiel. 45 Pf.

220. (4) **Die Vertreibung der evangelischen Zillertaler.** Ein Vortrag. 45 Pf.

221. (5) **Von katholischer Marienverehrung.** Streiflichter zur Würdigung der fünfzigjährigen Jubelfeier des Dogmas von der „Unbefleckten Empfängnis". Von Paul Pollack, Pastor zu Groitzsch i. S. 60 Pf.

222. (6) **Der Evangelische Bund und die Politik.** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 40 Pf.

223. (7) **Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.** Von Dr. Carl Fey. 35 Pf.

224/25. (8/9) **Die Marianischen Kongregationen.** Von E. Gebhardt, Pastor zu Wang. 1 Mk.

226. (10) **Das echte Lutherbild.** Von D. Dr. Paul Tschackert, ord. Professor der Theologie in Göttingen. 30 Pf.

Die evangelische Kirche in Italien,

ihr Besitzstand in der Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft.

Von Lic. theol. K. Rönneke.

Unsere Altvordern nannten das schöne fruchtbare Land, welches sie nach Ueberschreiten der Alpen und beim Hinabsteigen in die weite Ebene des Po erreichten, mit dem bis heute gebräuchlichen Namen: Welschland, d. i. Land der Fremden. Und doch hat es gerade dieses Land unserem deutschen Volke angetan, wie kaum ein anderes. Es wurde ebenso begehrt als gefürchtet. In ungezählten Scharen zogen deutsche Stämme südwärts über die Alpenpässe, seit den Tagen der Völkerwanderung bis zu den Heereszügen unserer deutschen Kaiser und den Tausenden von Reisenden, die heute durch den Gotthard oder über den Brenner dem Lande ihrer Sehnsucht zueilen, welches nach seines größten Dichters, Dantes Wort „Meer und Alpen säumen".

Natürlich haben die verschiedenen Besucher Italiens verschiedene Reiseziele und Reisezwecke. Die einen werden angelockt durch die mannigfachen Naturschönheiten des reichgesegneten Landes: Venedigs stille Lagunen, die herrlichen Seen und milden Rivieren östlich und westlich von Genua, die Blumenstadt Florenz mit ihrer wundervollen Umgebung, Rom mit seiner stimmungsvollen Campagna und seinem köstlichen Albanergebirge, Neapel mit seinem weiten Golf und rauchenden Vesuv, Capris Felseneiland und Pästums Tempel, Taormina auf Sizilien und nicht zuletzt die Goldmuschel Palermos. Die anderen zieht eine schier überwältigende Fülle von geschichtlichen Denkmälern und uner-

schöpflichen Kunstschätzen in Galerien, Museen, Kirchen und Palästen nach dem Eden, das Winkelmann und Goethe ihrem Volke nicht umsonst erschlossen haben. Wieder andere möchten römisches Papsttum nach Lehre und Verfassung, nach Theorie und Praxis an der Quelle studieren. Ein lobenswertes Unternehmen, insofern man von der römischen Kirche ein ganz falsches Bild erhält, wenn man sie nach dem beurteilt, was man von ihr etwa in Deutschland sieht. Allein so anziehend und lehrreich das alles sein mag, so gewiß es eines jeden Gesichtskreis erweitert und seine Bildung fördert und vertieft: Eines dürfte doch dem Schwerpunkte evangelischen Glaubens und dem hierdurch bedingten Maßstabe sittlichen Handelns immerhin näher liegen. Das ist, kurz herausgesagt: Die evangelische Kirche in Italien, die Darstellung und Vertretung evangelischer Wahrheit wie die Aeußerungen evangelischen Lebens in den rund 400 größeren und kleineren evangelischen Gemeinden im Lande jahrhundertelanger, drückendster und unbestrittenster Papstherrschaft.

Es ist nicht schön, sondern beschämend, wenn deutsche evangelische Christen, die Italien bereisen, entweder gar keine Ahnung davon haben, daß es im sonnigen und doch geistlich so dunklen Süden liebliche Oasen evangelischer Gemeinden mit erquickenden Gottesdiensten gibt, oder gar es vorziehen, Sonn- und Feiertags an den schlichten Gotteshäusern ihrer Glaubensgenossen in der Zerstreuung vorüberzugehen, um in eitler Neugier die in Gold und Marmor strotzenden Kirchen Roms mit ihren Zeremonien ohne Geist und Wahrheit zu sehen. In den „Geistlichen Gedanken eines Nationalökonomen" (S. 68) bemerkt der bekannte Leipziger Altmeister mit Recht: „Als ich am Ostersonntage 1879 in der deutschen Botschaftskapelle zu Rom eine vorzüglich gute Predigt über die Jünger von Emmaus hörte als Abbild und Vorbild so vieler heutiger Christen, dankte ich Gott, daß gerade in Rom dergleichen zu haben ist. Es wäre doch auch gar zu traurig, wenn eben hier, am Hauptsitze des Papsttums, durstigen Seelen von deutscher Seite nicht der edle evangelische Wein dargeboten würde."

Gewiß dürfen wir es mit dankbarer Freude begrüßen, daß heute im dunklen Süden das Morgenrot neutestamentlichen Heils wieder aufgegangen ist und seine Strahlen evan-

gelischer Wahrheit allüberall im Lande, nicht zum wenigsten in Rom selbst, immer wirksamer und verheißungsvoller leuchten. Ob man den Blick Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurücklenkt, man wird bei jedem angestellten Vergleiche zwischen „Sonst" und „Jetzt" immer zu dem Ausruf gedrängt: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!"

Es ist ja nicht unbekannt, wie im 16. Jahrhundert ein vielverheißendes Frühlingswehen der Reformation auch in Italien von den Versammlungen in Venedigs deutschem Kaufhause bis zu dem Juan de Valdezschen Kreise in Neapel dem reinen Evangelium die Wege bahnte und manch edle Freistatt zum Beispiel in Lucca und Ferrara schuf. Wir wissen aber auch, wie gar bald die erbarmungslose schreckliche Arbeit der sogenannten heiligen Inquisition einem verheerenden Hagel gleich alles sprossende Grün evangelischen Wachstums zerschlug und vernichtete. Italien wurde „das Land der Toten". Heute ist es das nicht mehr. Die politische Freiheit brachte auch die religiöse mit sich. Nicht weniger als 600 evangelische geistliche Kräfte, Pastoren, Evangelisten, Lehrer, Lehrerinnen, Kolporteure, Bibelfrauen stehen auf einem gesegneten Evangelisationsfelde an der Arbeit. Gleich der erste Satz der Verfassung des jetzigen Königreiches Italien spricht es allerdings wörtlich aus: „Die Religion des Staates ist die römisch-katholische; die anderen Kulte sind geduldet." Doch wird er keineswegs in strengem Sinne ausgelegt und gehandhabt. Alle nichtkatholischen Untertanen haben das Recht freier öffentlicher Religionsübung und stehen im Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte hinter den römischen Katholiken nicht zurück. Nach wiederholten Erklärungen im italienischen Parlament, veranlaßt durch Anträge auf Aufhebung des besagten ersten Satzes in der Verfassung, besagt dieser bloß soviel, daß der italienische Staat, falls er für feierliche Akte religiöse Amtshandlungen nötig haben sollte, er sich hierfür der römisch-katholischen Kirche bedienen will. Im Jahre 1866 sprach der Abgeordnete Chiaves in öffentlicher Sitzung des Parlaments sich dahin aus: „Der Artikel 1 des Statutes (Verfassung) beeinträchtigt die Gewissensfreiheit in keiner Weise; denn er will nichts anderes besagen, wie es heute unbestritten feststeht, als daß der Staat alles das, was er in Verbindung mit Religion tut oder tun wird, in

der Form der kirchlichen Gebräuche der katholischen Kirche vollzieht." Auch der bekannte Staatsmann Lanza, welcher wiederholt Minister gewesen, erklärte im März 1872 als Präsident des Staatsrates: Die Auslegung, welche von Anfang an Artikel 1 des Statutes erfahren hat, war immer diese: „Sollten bei Gelegenheiten nationaler Festlichkeiten religiöse Handlungen stattfinden, so würden sie nach den Gebräuchen des römischen Kultus zu vollziehen sein, der im allgemeinen der herrschende ist." So werden z. B. die Fahnen der italienischen Armee wie auch die Kriegsschiffe nach römisch-katholischem Gebrauche geweiht. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß das praktische Verhalten der italienischen Regierung im Widerspruche steht zu der Auffassung der römischen Kurie und dem Syllabus des Papstes Pius IX. vom 8. Dezember 1864. Erklärte doch das jesuitische Leibblatt in Rom, Voce della Verità am 7. Oktober 1887 schwarz auf weiß wörtlich: „In jenen Ländern, wo die Vorherrschaft der katholischen Kirche begründet ist, verwirft sie jegliche Kultusfreiheit, nicht nur als einen Verstoß gegen die objektive Wahrheit der Dinge, sondern auch als ein Attentat auf ihre wohlerworbenen Rechte."

Tatsache ist, daß heute auf der apenninischen Halbinsel in Hunderten von Ortschaften aller Provinzen das Evangelium „von der Wohltat Christi", wie es ein italienischer Märtyrer des 16. Jahrhunderts in seinem wiederaufgefundenen köstlichen Buche nennt, ungehindert und unverboten in regelmäßigen Gottesdiensten wie gelegentlichen Evangelisationsvorträgen gepredigt wird, von den schneeigen Alpentälern Piemonts bis zu den gesegneten Fluren Apuliens, von Venedig, der Königin der Adria bis hinunter nach Syrakus, in dessen heute versandetem Hafen schon der Apostel Paulus mit dem Schiffe auf seiner Reise nach Rom drei Tage blieb, wie er selbst in der Apostelgeschichte (28, 12) berichtet.

Noch vor einem halben Jahrhundert, am 8. Juni 1852, wurden in Florenz Francesco Madiai zu 4 Jahren und 8 Monaten Zuchthaus, seine Frau Rosa, geb. Pulini aus Rom zu 3 Jahren und 9 Monaten Gefängnis, sowie beide miteinander zu weiteren 3 Jahren Verbleib unter polizeilicher Aufsicht verurteilt, weil sie in ihrer Wohnung zu ihrer Erbauung in der heil. Schrift gelesen und das „Buch der

Bücher" an gleichgesinnte Freunde gegeben hatten, worin die römischen Richter am Arno auf Grund der damals in Toskana geltenden gesetzlichen Bestimmungen „Gottlosigkeit" (empietà) sehen und hart bestrafen mußten. Aber bereits im Jahre 1860, also kaum ein Jahrzehnt später, durfte die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft im neuentstandenen jungen Königreiche Italien das Werk der Bibelverbreitung so energisch in die Hand nehmen, daß sie bis heute mehr als 3 Millionen Bibeln, Neue Testamente und einzelne Teile der heil. Schrift verkauft und abgesetzt hat. Diese Bibelgesellschaft beschäftigt etwa 30 Kolporteure, zu denen noch weitere 12 kommen, welche die schottische Bibelgesellschaft in Italien unterhält. An 15 größeren Orten des Landes hat genannte Bibelgesellschaft ständige Verkaufsstellen. Es sei hier noch erwähnt, daß die Evangelischen des Landes schon 1871 in der kaum gewonnenen Hauptstadt Rom eine „Italienische Bibelgesellschaft" gründeten, welche außer einer besonderen Ausgabe des Neuen Testamentes eine große Familienbibel und eine billige Volksausgabe der vier Evangelien mit Apostelgeschichte veröffentlichte und mit solchem Erfolge vertrieb, daß selbst der Vatikan meinte, sein jahrhundertelanges Verbot des Bibellesens in der Volkssprache (4. Regel über die verbotnen Bücher, von dem Tridentinischen Konzil entworfen und durch Papst Pius IV. durch die Bulle „Dominici gregis" vom 24. März 1564 bestätigt) nicht gut mehr aufrecht erhalten konnte. Mit Zustimmung des Papstes und unter dem Protektorate des Kardinals Mocenni wurde 1902 eine katholische St. Hieronymus-Gesellschaft zu Rom ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe machte, billige Ausgaben der Evangelien unter dem Volke zu verbreiten. Es ist auch schon eine Sonderausgabe der vier Evangelien in italienischer Sprache, natürlich mit Anmerkungen, zum Preise von 20 Centesimi erschienen, und um die römischen Katholiken, soweit sie des Lesens kundig sind, was etwa auf die Hälfte der Bevölkerung zutrifft, einigermaßen zur Benutzung anzuspornen, versprach Leo XIII., den seine Bewunderer „Licht vom Himmel" benennen, jedem, der eine Viertelstunde täglich in dem Büchlein lesen würde, 300 Tage Ablaß! Leider läßt sich nicht sagen, wie viele von diesem päpstlichen Anerbieten wirklich Gebrauch machten. Römische

Quellen geben 400 000 an. Dagegen verdient es hervorgehoben zu werden, daß Pius X. die beiden Herausgeber der besagten Ausgabe der vier Evangelien, Prof. Cleventi und Pater Genocchi, in besonderer Audienz empfangen und ihre Absicht, die Evangelien unter dem Volke zu verbreiten, mit einem „Bravissimo“ gelobt hat. Nach unwidersprochenen Berichten entließ er sie mit den Worten: „Ich segne alle Glieder der St. Hieronymus-Gesellschaft und alle, welche bei einem so heiligen Werke wie der Evangeliumverbreitung mitwirken.“

Es sind wiederum kaum 50 Jahre her, daß der erst kürzlich, am 19. Februar 1907, in Florenz heimgegangene Waldensergeistliche Paolo Geymonat durch die Großherzogliche Staatsregierung aus der damaligen Hauptstadt Toskanas mit allerlei Verbrechergesindel zusammen in Ketten über die Landesgrenze gebracht wurde, weil er beim Abhalten einer Bibelstunde in befreundeter Privatwohnung von der Polizei abgefaßt worden war. Doch schon vor 1½ Jahrzehnt, im April 1891, führte derselbe Mann, der inzwischen Professor an der Theologischen Schule der Waldenser geworden war, den Vorsitz bei der großen Versammlung der Evangelischen Allianz in derselben Stadt Florenz. Auf den telegraphischen Ergebenheitsgruß der aus zwanzig verschiedenen Ländern der Erde dort versammelten Evangelischen gab Italiens König umgehend seinem herzlichen Wohlwollen für die glänzende Versammlung der Evangelischen Allianz beredten Ausdruck.

Noch mehr tritt der Unterschied zwischen „Einst“ und „Jetzt“ zutage, wenn man sich erinnert, daß Pius IX, damals noch weltlicher Fürst des nunmehr verschwundenen Kirchenstaates, des schlechtstverwalteten unter allen europäischen Staaten, in § 78 seines Syllabus das in schweren Kämpfen errungene teure Gut der Glaubens- und Gewissensfreiheit 1864 scharf verdammte. Sein Nachfolger Leo XIII. stand ihm in dieser Auffassung nicht nach. Denn zwei Jahrzehnte später, am Weihnachtsheiligabend 1884 antwortete er u. a. auf die Glückwünsche des Kardinal-Kollegiums, „er habe sich über noch Schlimmeres zu beklagen, nämlich über den großen Fortschritt der Gottlosigkeit, wie er damit herbeigeführt sei, daß die Protestanten frei und ungestraft ketzerische Lehren in Rom verbreiten dürften.“ Doch hielt solch Verhalten den

Gang der Weltgeschichte nicht auf. Denn was geschah bald darauf in demselben Rom? Se. Majestät der deutsche Kaiser, welcher am 13. Oktober 1888 als König von Preußen dem „Souverän“ im Vatikan einen Höflichkeitsbesuch abgestattet hatte, wohnte tags darauf, am denkwürdigen 14. Oktober 1888 in der Kaiserlichen Botschaftskapelle des Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol mit seinem ganzen Gefolge dem evangelischen Gottesdienste der zahlreichen deutschen Gemeinde bei, welche dichtgedrängt das bescheidene Gotteshaus füllte.

Es war der erste evangelische Gottesdienst in Rom, welchen ein evangelischer deutscher Kaiser dort feierte!

Sieben Jahre später, am 20. September 1895 feierte die jetzige Hauptstadt des geeinten Königreiches Italien die fünfundzwanzigjährige Jubelfeier ihrer vaterländischen Neugeburt. In dem bei dieser Gelegenheit veranstalteten gewaltigen Festzuge fehlten zwar die amtlichen Vertreter der römischen Kirche, nicht aber die der „Italienischen Evangelischen Kirche“. Sie legten bei der Denksäule an der Porta Pia zur bleibenden Erinnerung an den 20. September 1870, wo die italienischen Truppen dank den deutschen Siegen auf Frankreichs Gefilden ihre ersehnte Hauptstadt erstürmten, im Namen ihrer Kirchengemeinschaft einen künstlerisch gefertigten Bronzekranz nieder. Dem „Senat und Volk von Rom“ aber stifteten sie in sein städtisches Museum im Konservatorenpalast auf dem Kapitol das im genannten Festzuge getragene Banner, welches auf grünem Grunde eine in weißer Seide gestickte Bibel mit der Widmung zeigte: „Dem wiedergewonnenen, unantastbaren Rom.“ Links von diesem Mittelstücke des Banners las man den Bibelspruch: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk“ (Spr. 14, 34), rechts davon den Wahlspruch der Italienischen Evangelischen Kirche: „Wahrheit in Liebe“ (Eph. 4, 15). Noch mehr! Die Vertreter der genannten Kirche wurden an diesem denkwürdigen Jubeltage im Königspalaste des Quirinals von Sr. Majestät, König Humbert I. in Audienz empfangen und überreichten bei dieser Gelegenheit eine kunstreich ausgeführte bedeutungsvolle Ergebenheitsadresse. Diese zeigte im Titelblatte die aufgeschlagene, nach allen Seiten Lichtstrahlen aussendende Bibel mit dem schon erwähnten Wahlspruche der italienischen evangelischen Kirche. Auf dem Bande aber, welches den um=

rahmenden Kranz aus Lorbeer- und Palmenzweigen durchzog, standen die zwölf Namen folgender Italiener geschrieben: „Arnoldo di Brescia, Gerolamo Savonarola, Fra Paolo Sarpi, Aonio Paleario, Pietro Carnesecchi, Galeazzo Carracciolo, Domenico della Casa Bianca, Fra Baldo Lupetino, Goffredo Varaglia, Giovanni Mollio, Bernardino Occhino und Giovanni Diodati. Die ersten drei Männer gehören zu den reformatorisch gesinnten Italienern innerhalb der römischen Kirche, die anderen sind fast alle Märtyrer der evangelischen Wahrheit aus dem 16. Jahrhunderte, die es deutlich bezeugen, daß auch in Italien wackere Männer, und wahrlich nicht die schlechtesten, dem herzerquickenden Schlage der Wittenberger Nachtigall lauschten und getreu bis an den Tod folgten. Sie taten es in derselben Erkenntnis, wie sie der katholische Professor Raffaele Mariano, der einzige nennenswerte Reformkatholik Italiens, bei Gelegenheit der großen Allianzversammlung 1891 in Florenz in seiner öffentlichen Rede über: „Der religiöse Gedanke in Italien" rückhaltlos aussprach: „daß der Papst und seine Kirche Erlösung und Heiligung bei einem Menschen nicht bewirken können und man sich darum des Evangeliums von Christo nicht schämen dürfe."

Aus diesen Mitteilungen und Vergleichen läßt sich unschwer erkennen, daß das Evangelium, wenn auch noch in bescheidenem Umfange, doch drunten im schönen Süden aufs neue Wurzel geschlagen und frische Zweige getrieben hat. Wer weiß, was aus diesem Senfkorn weiter erwachsen wird. Uns Kindern der Reformation kann es kein gleichgültig Ding sein. Freilich es gibt Leute, die sehr weise meinen, der römische Katholizismus sei für die lateinischen Stämme, der Protestantismus für die germanischen die passende Form des Christentums. Kennen sie denn keine Kirchengeschichte und deren Tatsachen? Auch das ist gefehlt, wenn mancher evangelische Deutsche unter dem Einfluß geschickter römischer Geschichtsklitterung der Ansicht ist, als ob die evangelische Wahrheit erst während des letzten halben Jahrhunderts in Italien Fuß gefaßt habe und vorher dort so gut wie nicht gekannt war. Etwa das Gegenteil dürfte richtig sein! Denn im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gab es in Italien ganz sicher keine römisch-katholische Kirche, wie sie sich heute

mit Messe und Fegefeuer, mit Index und Syllabus, mit päpstlicher Unfehlbarkeit und unevangelischem Marienkult dargestellt und als einzig berechtigte christliche Kirche Anerkennung sucht. Wohl aber ist zu der angegebenen Zeit in Italien der blühende Bestand evangelischer Christengemeinden durch des großen Völkerapostels Paulus Urkunde im Briefe an die Römer unerschütterlich und klar bezeugt.

Wir wissen, daß Saulus von Tarsen, vor dem römischen Statthalter hart verklagt „als ein Vornehmster der Sekte der Nazarener“, ja als Tempelschänder (Apostelgesch. 24, 5—6) sich auf den Kaiser als die oberste richterliche Instanz berufen hatte (Apostelgesch. 25, 11) und darum als Staatsgefangener nach Rom geschickt wurde. Als er in Puteoli bei Neapel landete, fand er dort christliche Brüder, und als er von dort auf der alten Appischen Straße weiterzog, kamen ihm Brüder der römischen Christengemeinde bis Appifer (Forum Appii) und Tretabern (Tres Tabernä) entgegen, um ihren hochangesehenen Glaubensgenossen zu begrüßen (Apostelgesch. 28, 13—15). Das waren Glieder der evangelischen Gemeinden, die in der Hafenstadt Campaniens wie in der Hauptstadt des Landes bestanden. Nicht mit den Lehren des noch nicht vorhandenen römischen Papsttums, geschweige des modernen Ultramontanismus, zog der große Apostel bestaubt und sonnenverbrannt durch die Porta Capena in die völkerbeherrschende Roma, in die glänzende Weltstadt am Tiber ein, sondern, wie er es selbst Röm. 15, 29 bezeugt, mit dem vollen Segen des Evangeliums Christi. Mit diesem schuf er aus seiner armseligen Wohnung im römischen Judenviertel eine Hochschule evangelischen Glaubens und verkündete die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo unverboten im ganzen Prätorium bis hinein in den Palast der Cäsaren. Die grausigen Fackeln, welche bei der ersten Christenverfolgung nach dem großen Brande Roms im Jahre 64 in den vatikanischen Gärten brannten und allgemein als „Fackeln Neros“ bekannt sind, bilden darum das erste Blatt im Märtyrerkranze der evangelischen und keineswegs der römischen Kirche!

Freilich ging die alte evangelische Kirche Italiens gar bald, und je länger je mehr, in die römische Kirche über trotz vielfacher lauten Proteste tapferer Männer, die im Laufe der Jahrhunderte ihre Stimme dagegen erhoben und gerade in

Italien nicht fehlten. Sie alle aufzuzählen würde hier zu weit führen. Was aus der evangelischen Christenheit Italiens, insbesondere Roms schließlich geworden war, das erfahren wir zu Anfang des 16. Jahrhunderts von dem deutschen Augustinermönch Luther, der 1511 im Auftrage seines Ordens nach dem Mittelpunkte römischen Papsttums kam, und, wie er uns selbst erzählt, „als toller Heiliger durch alle Kirchen und Klüfte (Katakomben) Roms lief"; der u. a. auch in eifrigem Werkdienst die angebliche Pilatustreppe beim Lateran betend hinaufrutschte, um die heute noch geltenden, für jede der 28 Stufen verliehenen 9 Jahre Ablaß, also im ganzen einen Ablaß von 252 Jahren zu verdienen, weil er — es sind seine eignen Worte — „alles glaubte, was daselbst erlogen und erstunken ist".

Gerade dort aber wird ihm das Bibelwort im Herzen wach: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (Hab. 2, 4 und Röm. 1, 17). Gerade in der Stadt, die er bis dahin als „Licht der Welt" und „Quelle der Gerechtigkeit" zu verehren gewohnt war, gehen ihm die Augen auf über „das in Rom übliche Spiel mit dem Heiligen". So kam er auf den Weg, mit Gottes weiterer Hilfe der Reformator der verderbten christlichen Kirche zu werden. Wir wollen nicht zu viel Wert darauf legen, daß schon am 14. Februar 1519 der Basler Buchhändler Johann Froben dem Wittenberger Dr. Martin Luther eine Sendung von Epigrammen in Aussicht stellt (Witte, Italien S. 29), welche „alle gelehrten Männer Italiens zu seinem Lobe geschrieben hätten und der Buchhändler Calvi in Pavia sammelte". Wichtiger ist die Tatsache, daß der deutsche Handel frühzeitig Luthers wie Melanchthons Schriften nach den großen Warenlagern in Venedig, Mailand und Genua brachte, ja daß sie selbst in Rom und innerhalb des Vatikans willige Abnehmer fanden. Andrea del Burgo, Gesandter des Königs Ferdinand in Rom, schreibt unterm 18. November 1530 aus der päpstlichen Residenz an den Kardinal von Trient: „In Venedig und in vielen Städten Italiens sind ebenso viele gute Lutheraner, wie in Deutschland; der Papst weiß alles und wird dagegen tun, was er irgend kann." In demselben Jahre klagt Clemens VII. darüber, daß die verderbliche Ketzerei Luthers in mehreren Gegenden

Italiens nicht allein unter Laien, sondern auch unter Priestern und Mönchen verbreitet sei. Zu gleicher Zeit schenkte Antonio Bruccioli von Florenz dem italienischen Volke bereits die ganze Bibel in die Landessprache übersetzt.

Wir unterlassen es, die Städte aufzuführen, welche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Mittelpunkte der evangelischen Bewegung in Italien waren. Wir nennen auch die vielen Männer nicht, welche damals die evangelische Wahrheit verkündeten und furchtlos vertraten. Die päpstliche Hierarchie wußte schließlich, um sich vor der Kraft des Evangeliums zu retten, kein anderes Mittel, als ihre Henkersknechte in Bewegung zu setzen, ihre Gefängnisse zu füllen und ihre Scheiterhaufen anzuzünden. Am 21. Juli 1542 veröffentlichte Paul III. die Bulle: „Licet ab initio“, mittels welcher er die heilige Inquisition nach spanischem Muster auch in Italien einführte und in Rom die heilige Kongregation der allgemeinen Inquisition oder des heiligen Ufficio einrichtete mit dem Auftrage, die Ketzer mit allen Mitteln zu verfolgen und auszurotten. Kardinal Caraffa, der später unter dem Namen Paul IV. Papst war, hatte seinen Vorgänger zu dieser Entscheidung gedrängt und scheute sich nicht, als er selbst den Kirchenstaat regierte, ausdrücklich zu erklären, daß dieser oberste Gerichtshof für Ketzer, eben die heil. Inquisitionsbehörde und ihr gewaltsames blutiges Verfahren, „die einzige feste und sichere Stütze des Papsttums in Italien“ sei. Unnachsichtlich zog er Hoch und Niedrig vor das Inquisitionsgericht, das seine Beamten und Nebengerichte allüberall einsetzte. Selbst den Kardinal Morone warf er wegen Ketzerei in den Kerker und den Bischof Soranzo von Bergamo setzte er ab. Wenn auch die leidenschaftlich erregte Bevölkerung Roms bei der Nachricht von dieses Papstes Tode das Haus des heil. Ufficio stürmte und die darin befindlichen Gefangenen befreite, ja die Bildsäule des Papstes auf dem Kapitol zum Fenster herauswarf und den abgeschlagenen Kopf durch die Straßen schleifte, ihm hat es die römische Kirche zu danken, daß sie noch die unbeschränkte Herrschaft in Italien behielt.

Manche der evangelischen Geistlichen und Führer der reformatorischen Bewegung konnten sich dem Spürsinn und der Verfolgung der Inquisition durch die Flucht entziehen

und jenseits der Alpen eine neue Heimat finden. Die meisten jedoch starben für ihren evangelischen Glauben. So Goffredo Varaglia. Er war ein Kapuzinermönch, der 1556 in Genf fürs Evangelium gewonnen wurde. Der Schweizer Reformator, Johannes Calvin, sandte ihn als Prediger des Evangeliums in die Waldensertäler, wo er zum Pfarrer der Gemeinde S. Giovanni im Tale von Lucerna gewählt wurde und tätig war. Von Sehnsucht getrieben, nach langjähriger Abwesenheit seine Vaterstadt Busca in Piemont wieder zu sehen, wurde er auf der Reise in der Stadt Barge gefangen genommen, nach Turin gebracht und von der Inquisition zum Tode verurteilt. Am 25. März 1558 wurde er auf dem Schloßplatze zu Turin im Alter von 50 Jahren erdrosselt und verbrannt. Am 4. September 1553 endeten Buzio, genannt Mollio von Montalcino und Teodori von Perugia auf dem Scheiterhaufen, der in Rom selbst, auf Campo di Fiori errichtet war. Ihnen folgten im gleichen Märtyrertode Pomponio Algerio, nur 24 Jahre alt, am 19. August 1556 und der Waldensergeistliche Giovanni Pasquale am 9. September 1560, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Scheiterhaufen auf dem Platze an der Engelsbrücke in Rom stand. Trotzdem wagen heute die Anhänger der römischen Kirche immer wieder die dreiste Behauptung auszusprechen, ihre Kirche habe niemals einen Ketzer verbrannt; das habe nur der Staat getan, der seinen weltlichen Arm nach Recht und Gesetz in Bewegung setzte. Hieran ist richtig, daß die Inquisition die Vollziehung des über einen schuldigen Ketzer ausgesprochenen Urteils dem weltlichen Arm überließ, ja zugleich die Bitte aussprach, milde mit ihm zu verfahren, Blut und Leben zu schonen. Doch war das nur eine herkömmliche Form, die im Grunde Heuchelei war. Die römische Kirche wollte an der Ausführung der Todesstrafe Ketzern gegenüber nicht unmittelbar beteiligt sein. Eine weltliche Obrigkeit, die sich geweigert hätte, einen ihr übergebenen Ketzer nach dem kanonischen Rechte hinzurichten, wäre der Exkommunikation und dem Interdikt verfallen. Wir dürfen wohl mit vollem Rechte die Frage aufwerfen, wer denn, wenn die Kirche wirklich die Inquisition mißbilligte und „nicht nach Blut dürstete", den weltlichen Arm in Rom, der Residenz des Papstes in Bewegung setzte? Und haben wir es nicht selbst erlebt, daß

die der Publikation der römischen Kurialententscheidungen dienende Monatsschrift „Analecta Ecclesiastica“ 1895, III, 32 „die gesegneten Flammen der Scheiterhaufen“ (benedictas rogorum flammas) pries! Der Lehrer des Kirchenrechtes an der päpstlichen Gregorianischen Universität in Rom, der Jesuit Mariarius de Luca erklärt, die weltliche Obrigkeit muß die ihr von den Inquisitoren übergebenen Ketzer ohne weitere Untersuchung des Falles töten!

Jene oben genannten vier evangelischen Märtyrer sind nicht etwa die einzigen gewesen, die gerade in Rom den Scheiterhaufen besteigen mußten. Ist auch heute noch das Archiv des heil. Ufficio mit seinem reichen Aktenmaterial der Durchforschung verschlossen, so kennt man doch die in das Staatsarchiv zu Rom gekommenen Akten der Erzbruderschaft Johannis des Täufers (S. Giovanni Decollato), deren Mitglieder alle in Rom zum Tode Verurteilten auf dem letzten Gange begleiteten. Hieraus ergibt sich, daß am 15. Juni 1556 der Ketzer Ambrosius von Cavoli auf Campo di Fiori, am 15. Juni 1558 Milanuccio von Penne auf Piazza Giudia, am 8. Februar 1559 Colella Grosso von Rocca die Policastro auf Piazza Navona mit Paolo da Meola von Pontecorvo und Giovanni Antonio del Bo von Cremona, seinen Glaubensgenossen, erdrosselt und verbrannt wurden. Obwohl ihnen andere evangelische Glaubenszeugen in demselben Tode folgten, wie z. B. Desiderio Bricietto aus der Diözese Annecy in Savoyen am 13. August 1560 vor der Karmeliterkirche St. Maria in Traspontina auf der rechten Seite des von der Engelsbrücke nach dem Vatikan führenden Borgo Nuovo; ferner Stefano Morello aus Lyon am 25. September 1560 auf dem Platze bei der Engelsbrücke; ebenda am 10. Juni 1562 „als hartnäckiger Ketzer, der bis zuletzt in seiner verfluchten Verstockung beharrte“, der Erzbischof von Mazedonien Macàrio, am 23. Januar 1563 Cornelius von Holland und am 4. September 1564 Francesco Segretuzzo von Cypern, so können wir sie doch nicht als italienische Glaubenszeugen aufzählen, da sie Ausländer waren, denen die Inquisition in Rom den Prozeß machte und den Scheiterhaufen bereitete. Doch sind von Italienern durch die Inquisition als „Ketzer“ in Rom weiter zum Tode verurteilt und geführt worden: Pompeo dei Monti aus Neapel am 3. Juli 1566 auf dem

Platze bei der Engelsbrücke, der statt erdrosselt, erst enthauptet und dann verbrannt wurde. Dasselbe geschah am selben Orte am 9. Juli 1566 dem Kapuziner Curtio von Cave. Im Jahre 1567 waren die Todesurteile der Inquisition in Rom gegen Ketzer besonders zahlreich. Der Priester Domenico Zochi von Treviso wurde am 1. Februar genannten Jahres auf der Piazza Giudia erdrosselt und verbrannt. Ebenda und auf dieselbe Weise mußte Hippolyt Tonuccio von Rimini am 15. Februar 1567 sterben. Wiederum an der Engelsbrücke wurden erdrosselt und verbrannt am 25. Februar 1567 der Priester Hieronymus Landi von Fondi und am 23. Juni 1567 Gregorio Perini von Arezzo. Obwohl ein angesehener Mann als Sekretär und Protonotar des früheren Papstes Clemens VII., der sich der besonderen Gunst einer Katarina de Medici wie des französischen Hofes erfreute, fiel der Florentiner Pietro Carnesechi durch die schändliche Auslieferung des Herzogs Cosimo II. von Florenz, auf dessen Schutz er rechnete, in die Hände der Inquisition unter dem fanatischen Papst Pius V., der keinen Ketzer schonte. Sein Prozeß dauerte fast drei Monate, während deren er in dem Staatsgefängnis Torre di Nona saß. Trotz eines Fußfalles des Florentiner Gesandten vor dem Papste, um ihn zu bewegen, das Todesurteil zu mildern, wurde Carnesechi zusammen mit dem Kapuziner Giulio Macerio von Cetona an der Engelsbrücke am 1. Oktober 1567 enthauptet und verbrannt. Wiederum starben den gleichen Märtyrertod am 25. März 1568 die beiden Brüder Ercolani von Bologna; am 10. Mai 1568 Lorenzo von Mugnano, Matteo da le Tombe von Faenza und Francesco Stanga von Faenza; am 6. Dezember 1568 Francesco Castellani von Faenza, Pietro Gelosi von Spoleto und Marcantonio Verotti von Venedig; am 28. Februar 1569 Luca von Faenza „ein hartnäckiger Lutheraner“ (ostinato luterano), am 2. Mai 1569 Filippo Borghesi von Siena und Gianmaria de Blasii von Spoleto, am 25. Mai 1569 Camillo Ragnolo von Faenza, Doktor der Rechte, der Kapuziner Francesco Cellario von Chiarella in der Diözese Mailand und Bartolomeo Bartoccio von Città di Castello „ein widerspenstiger und hartnäckiger Ketzer, der in seiner allerschlimmsten Hartnäckigkeit verharrte und bei dem alle Ueberredungskünste der Theologen und Doktoren

nichts ausrichteten"; er wurde lebendig in Gegenwart fast der ganzen Bevölkerung Roms verbrannt". (Fu abruciato vivo, presente quasi tutto il popolo di Roma), aber er ging mit dem Rufe: „Vittoria", d. h. „Sieg!" in den Tod.

Wir müssen in der Aufzählung dieser evangelischen Märtyrer unter den Italienern, welche in Rom dem Scheiterhaufen überliefert wurden, abbrechen. Es sind allein aus dem 16. Jahrhunderte noch mehr als 40 aktenmäßig nachweisbar. Nur einen wollen wir noch erwähnen, dessen Name unter den evangelischen Christen aller Länder sehr bekannt ist, weil er lange Zeit als Verfasser des köstlichen Büchleins „Von der Wohltat Christi" galt, des verbreitetsten unter allen reformatorischen Abhandlungen des 16. Jahrhunderts in italienischer Sprache. Wir meinen den Professor Aonio Paleario von Veroli, der drei Jahre in Untersuchungshaft in der Torre die Nona saß und am 3. Juli 1570 an der Engelsbrücke erdrosselt und verbrannt wurde.

Erwähnenswert erscheint noch die Tatsache, daß die heil. Inquisition in Rom außer zahlreichen Männern auch Frauen wegen Ketzerei in üblicher Weise hinrichten ließ. Am 9. Februar 1572 wurden die Frauen Dianora und Isabella von Montpellier sowie Dianora und Guanziana von Valence an der Engelsbrücke erdrosselt und verbrannt.

Aber merkwürdig, an demselben Platze bei der Engelsbrücke, wo zumeist die Scheiterhaufen des römischen Fanatismus und der päpstlichen Selbstherrlichkeit für die Ketzer brannten und der angebliche Stellvertreter Christi und „zweite Gott auf Erden", wie ihn damals seine Schmeichler nannten, sich mit seinem Hofstaate von der Loggia der gegenüberliegenden Engelsburg aus an dem gräßlichen Schauspiel weidete, gerade da steht nun schon seit einem Menschenalter das Gotteshaus der evangelischen italienischen Kirche, darinnen alle Sonn- und Festtage in italienischer Sprache das Zeugnis „von der Wohltat Christi" und dem „Summarium," d. h. dem Heilsinhalt „der heiligen Schrift" erschallt. Man sieht: die Zeugen des Evangeliums konnte Rom wohl verbrennen, das Zeugnis des heil. Geistes nicht!

Allerdings eins war dem Träger der Tiara, dem „Souverän" mit der dreifachen Krone auf dem angeblichen Stuhle Petri, gegen Ende des 16. Jahrhunderts gelungen,

nämlich die evangelischen Gemeinden und Bekenner in Italien mit Feuer und Schwert zu versprengen und nahezu auszurotten. Nur in einem kleinen, ganz abgelegenen Winkel Italiens hat sich durch die folgenden Jahrhunderte der Not und Verfolgung hindurch ein kümmerlicher Rest evangelischen Glaubens erhalten können, welcher nach Gottes Führung und Fügung ein Verbindungsglied zwischen der evangelischen Bewegung des 16. und 19. Jahrhunderts auf der apenninischen Halbinsel werden sollte. Wir meinen die bekannten Waldenser in den vier kleinen zu den Cottischen Alpen in Piemont gehörigen Tälern von Luserna, Agrogna, Perosa und San Martino. Wir übergehen hier ihre besondere Geschichte, obgleich sie im höchsten Grade lehrreich ist für evangelische Geduld und Standhaftigkeit gegenüber der römischen Verfolgungssucht. Man denke nur an die berüchtigten „Ostermetzeleien“ am 24. April 1655 in den Tälern durch den Marchese di Pianezza und seine Soldaten, von der beispiellos grausamen Vernichtung der Waldenserkolonien in S. Sisto und La Guardia in Kalabrien 1560—1561 gar nicht zu reden. Man denke auch an „die glorreiche Rückkehr“ (la glorieuse rentrée) der gewaltsam aus ihrer Heimat vertriebenen Waldenser unter Führung ihres tapferen Predigers Henry Arnaud 1689 in die alten Täler. Wichtiger erscheint vielleicht der Hinweis darauf, daß die Waldenser unter dem Einfluß von Bucer in Straßburg, Oekolampadius in Basel, Farel und Saunier in Genf auf ihrer im September 1532 zu Cianforan oberhalb des Tales von Angrogna abgehaltenen Synode, den bis dahin noch aufrecht erhaltenen lockern Zusammenhang mit der römischen Kirche für alle Zukunft abbrachen, also erst im 16. Jahrhundert unter dem Einfluß der Reformation eine selbständige evangelische Kirchengemeinschaft, wenn auch geringen Umfangs wurden. Druck und Verfolgung blieben doch immer noch auf ihnen lasten, bis endlich im Jahre 1848 die neue Staatsverfassung des Königreiches Sardinien ihnen unterm 17. Februar (den sie seitdem jährlich als Sonderfesttag feiern) religiöse Duldung, sowie gleiche bürgerliche und politische Rechte mit allen anderen Bewohnern des Landes brachte. Am 24. Februar 1848 hatten die preußische und englische Gesandtschaft in Turin, deren hohe Geschäftsträger damals offenbar noch nicht ge-

zwungen waren, aus paritätischen Rücksichten ihr protestantisches Empfinden zu verbergen, ihre Amtsgebäude aufs glänzendste illuminiert. Das Emanzipationsdekret für die Waldenser war veröffentlicht worden. Der König Karl Albert hatte es auf Drängen seines Ministers, des edlen Roberto d'Azeglio, gewährt. Ja der neue Staatshaushalt brachte den Waldensern sogar eine Unterstützungssumme von jährlich 6462 Lire, d. i. rund 5000 Mark.

Um der geschichtlichen Wahrheit willen muß hier doch angeführt werden, daß Anfang des 19. Jahrhunderts die Waldenser keineswegs ihren wackeren glaubensmutigen Vorfahren ähnlich waren. Wie in andern Ländern und Kirchengemeinschaften hatte sich bei ihnen, namentlich unter dem langen Drucke der Verfolgung und Entrechtung, das Glaubensleben erheblich abgeschwächt und abgestumpft. Im allgemeinen war unter ihnen nur noch eine äußere Kirchlichkeit zu finden. Aber Gott der Herr, der im Regimente sitzt, bereitete auch hier seine Werkzeuge, um das „Israel der Alpen" für die großen Aufgaben der Zukunft geschickt zu machen. Und damit kein törichter Menschenruhm sie blähe, daß sie, wie einst Roms Quiriten, wähnten, durch bloße Geburt am Orte der Väter deren leuchtende Tugenden geerbt zu haben, kam ihnen die gottgewollte Hilfe vom Auslande und zwar aus den drei protestantischen Ländern der Schweiz, Englands und Deutschlands.

Im Jahre 1825 besuchte der Genfer Evangelist Felix Neff die Waldensertäler. Es gelang ihm mit seiner lebendigen herzandringenden Predigt des Evangeliums die fast erloschene Glaubenskraft der Bewohner wieder anzufachen und einen neuen guten Grund für die Hebung des Gemeindelebens zu legen. Auf „den traurigen Ruinen des europäischen Zion" fing es wieder an zu grünen und zu blühen. Zwei Jahre später (1827) folgte ihm der englische General John Charles Beckwith. Dieser hatte wohl oder übel den militärischen Dienst quittieren müssen, nachdem ihm in der Schlacht bei Waterloo ein Bein abgeschossen worden war. Der Herr bedurfte seiner an einer ganz anderen Stelle! Eines Tages weilt General Beckwith im Vorzimmer des Herzogs von Wellington und blättert beim Warten in einem daliegenden Buche. Es war Gillys Buch über die Waldenser. Was General

Beckwith darin liest, nimmt sein Interesse dermaßen in Anspruch, daß er den Entschluß faßt, dieses merkwürdige Volk kennen zu lernen. So macht er sich denn auf den Weg und kommt im angegebenen Jahre in die Waldensertäler. Aus dem neugierigen Besucher mit dem Stelzfuße wird ein dauernder Bewohner, noch mehr, ein liebreicher Vater und unermüdlicher Wohltäter der Waldenser. Mit rastlosem Eifer schuf er in den Tälern ein wohlgeordnetes Schulwesen, baute jeder der 15 Gemeinden eine Elementarschule und gründete im Hauptorte Torre Pellice (zu seiner Zeit noch La Tour genannt) ein Gymnasium, ein Lehrerseminar und eine gehobene Töchterschule, dazu in Pomaretto ein Progymnasium. Gleichzeitig sorgte er planmäßig und mit Nachdruck für den Bau von Pfarrhäusern und Lehrerwohnungen. Er ist dann der Mann, welcher nach dem für die Geschichte der Waldenser so bedeutungsvollen Jahre 1848 die maßgebenden Kreise, insbesondere die leitende Kirchenbehörde (la Table), energisch darauf hinweist, daß ihnen Gott mit den günstigeren Zeitverhältnissen die offene Tür zur Evangelisation in Italien gegeben habe und sie verpflichtet seien, sie unter Beiseitesetzung aller menschlichen Bedenken nach Kräften treulich zu nützen. Mit den Worten: „Entweder seid ihr Missionare oder nichts“ veranlaßte er den Moderateur, den Vorsitzenden der waldensischen Kirchenleitung, zunächst in Turin mit der Predigt des Evangeliums in italienischer und französischer Sprache zu beginnen. Als dritter muß dann noch der Graf Waldburg-Truchseß erwähnt werden, der langjährige preußische Gesandte am Turiner Hofe, der seinen persönlichen Einfluß zur Unterstützung und zum Schutze seiner evangelischen Glaubensgenossen in den Waldensertälern benutzte. Schon im Jahre 1825 ermöglichte er die Gründung zweier Hospitäler in den Waldensergemeinden, und im Jahre 1833 stiftete auf seinen Vorschlag Se. Majestät König Friedrich Wilhelm III. von Preußen an der Berliner Universität zwei Stipendien für Theologiestudierende der Waldenser. Sie bestehen heute noch und haben nicht wenig dazu beigetragen, einem großen Teile der Waldensergeistlichen eine gute theologische Bildung zu vermitteln. Der treue Freund der Waldenser, Graf Waldburg-Truchseß, hat seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhofe in Torre Pellice gewählt und gefunden, und auf

seinem Grabsteine stehen die schlichten Worte: „Die dankbaren Waldenser.“ Seine Stipendienstiftung in Berlin wurde im Jahre 1883 bei der Feier des Lutherjubiläums die Veranlassung, daß Verfasser dieser Schrift im Verein mit Professor Tschackert in Halle, jetzt in Göttingen, den Gedanken faßte und ausführte, auch noch für andere Studierende evangelischer Theologie aus Italien an deutschen Universitäten ein Stipendium zu beschaffen, dessen Kapital die studentischen Gustav-Adolf-Vereine gemeinsam sammelten und das als Lutherstipendium vom Zentralvorstande des evangelischen Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig verwaltet und seit schon zwei Jahrzehnten verliehen wird.

Nur zaghaft und mit Bangen hatten die Waldenser ihren Gottesdienst in der Hauptstadt des damaligen Königreiches Sardinien begonnen. Es kamen damals die wegen Bibellesens aus Florenz vertriebenen Evangelischen, von denen noch die Rede sein wird, nach Turin und suchten natürlich Fühlung und Gemeinschaft mit den dortigen Waldensern. Auf ihr Drängen wandten sich diese mit der Predigt des Evangeliums auch an Katholiken. Wider alles Erwarten geschah es mit überraschendem Erfolge. „Lux lucet in tenebris“, d. h. „das Licht leuchtet in der Finsternis“, diese alte Umschrift des sinnvollen Waldensersiegels, das einen brennenden Leuchter zeigt, umgeben von sieben Sternen, sollte mit Gottes Hilfe und den andauernden namhaften Unterstützungen treuer Freunde der Sache im In- und Auslande mehr als je zur Tat werden. General Beckwith erkannte mit seinem praktischen Blicke, wie unerläßlich für die jungen Waldensergeistlichen, deren Muttersprache ja die französische war, die volle Kenntnis der italienischen Sprache zu erfolgreicher Evangelisationstätigkeit sei. Darum sandte er gleich vier von ihnen auf acht Monate nach Florenz, wo das klassische Italienisch gesprochen wird. Bereits am 19. September 1850 konnte die in Turin begründete Waldensergemeinde mit festangestelltem Pfarrer und regelmäßigen Gottesdiensten in italienischer Sprache der alten Kirche in den Tälern angeschlossen werden. Am 13. Dezember 1853 aber wurde von dieser neuen blühenden Gemeinde eine stattliche neuerbaute Kirche in Turin eingeweiht und in Besitz genommen, trotzdem der dortige römische Erzbischof den König um die

Gnade gebeten hatte „nicht zu erlauben, daß die gute und treue Stadt Turin die Schande erlebe, innerhalb ihrer Mauern ein Gebäude zu sehen, welches für Ketzerpredigt bestimmt sei“.

Von der Hauptstadt Turin aus wurden dann nacheinander andere Städte Sardiniens wie Genua, Nizza, Casale, S. Pier d'Arena mit Gottesdiensten in italienischer Sprache versorgt. Es kamen Schlag auf Schlag die politischen Ereignisse von 1859, 1866 und 1870 für Italien, die alle noch vorhandenen politischen Schlagbäume auf der apenninischen Halbinsel niederwarfen und nicht bloß den Einheitsstaat Italien, sondern auch überall religiöse Duldung schufen. Es war eine große Zeit für das lange zerrissene und gedrückte Volk. Sie brachte die unverbotene Predigt des Evangeliums von Piemont nach der Lombardei, der Emilia, den Marchen, Toskana, Umbrien, dem Neapolitanischen, Sizilien, Venetien, ja zuletzt nach Latium und Rom. Seit einem vollen Menschenalter ist jeder große wie kleine Ort im sonnigen Süden der Predigt des Evangeliums erschlossen. Hat sie Erfolg gehabt? Vielleicht nicht den, welchen menschlicher Eifer und menschliche Kurzsichtigkeit mit ihren Mitteln und auf ihren Wegen erhofften, aber doch unbestreitbar einen gesegneten Erfolg. Die jährlich sorgfältig aufgestellte Statistik der Waldenser ermöglicht einen lehrreichen Vergleich. Man darf hierbei die Zahl der Waldenser in den alten Waldensertälern mit ihren rund 13000 Seelen beiseite lassen, da hier die Zunahme mit dem natürlichen Wachsen der Bevölkerung gleichen Schritt hält. Durch die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Turin und Pinerolo entstandenen Gemeinden zählt der erste Kirchenkreis der Waldenserkirche statt der früheren 15 Gemeinden jetzt deren 17. Hier finden wir im Hauptorte Torre Pellice das schon erwähnte Gymnasium, welches heute den staatlichen Gymnasien gleichgestellt und gleichberechtigt ist; ferner ein Lehrerinnenseminar. Ein Progymnasium befindet sich in Pomaretto. Mußten früher die jungen Waldenser, welche Theologie studieren wollten, nach Genf und Lausanne gehen, so wurde schon 1855 auf Beschluß der Waldensersynode in Torre Pellice eine „Theologische Schule“ zur Ausbildung der Geistlichen gegründet, die 1860 nach Florenz verlegt wurde, um die Studierenden mit der italienischen

Sprache ganz vertraut und zur Evangelisation geschickt zu machen. Diese „Theologische Schule", der man neuerdings den Namen „Theologische Fakultät" zugelegt hat, obwohl sie mit keiner Universität verbunden ist, besteht heute noch mit drei dem Pastorenstand entnommenen Lehrern und durchschnittlich zehn Studenten. In den Waldensertälern besteht ein Waisenhaus für Mädchen in Torre Pellice, ein anderes für Knaben in Turin; ein Hospital mit 24 Betten in Torre Pellice, ein anderes mit 16 Betten in Pomaretto; je ein Siechenhaus in Luserna S. Giovanni und in S. Germano Chisone. Turin besitzt eine Diakonissenanstalt und ein Krankenhaus. Die Verwaltung der Waldenserkirche liegt in den Händen eines Kirchenrates, „la Table" d. i. die Tafel genannt. Diese wird von einem Vorsitzenden (Moderateur), dessen Stellvertreter, einem Sekretär und zwei Assessoren gebildet. Die Wahl der Mitglieder vollzieht die alljährlich im September zu Torre Pellice zusammentretende Synode. Durch die seit einem halben Jahrhundert von der Waldenserkirche in Italien betriebene Evangelisation sind bis heute rund 50 Hauptgemeinden (chiese) und 60 Nebengemeinden (stazioni) entstanden, die von 60 Geistlichen und Evangelisten versorgt werden und fünf Kirchenkreise bilden, nämlich: 1. Piemont-Ligurien-Nizza; 2. Lombardei-Venetien-Emilia; 3. Toskana-Sardinien; 4. Rom-Neapel-Marken-Abruzzen-Apulien-Kalabrien; 5. Sizilien. Hieran schließt sich ein auswärtiger Kirchenkreis jenseits des Ozeanes, welcher die Waldenserkolonien in Südamerika, in Argentinien und Uruguay, umfaßt. Die fünf Kirchenkreise in Italien, welche vor 40 Jahren kaum 300 Katechumenen (im evangelischen Unterricht befindliche Leute) zählten, haben heute mehr als die doppelte Zahl. Und während vor 40 Jahren nur knapp 2000 Gemeindeglieder gezählt wurden, sind diese heute auf nahezu 7000 gestiegen. Die Statistik der Verwaltungsbehörde für diese Evangelisationsgemeinden, die seit 1875 eine eigne Kirchenordnung haben, gibt zwar außerdem noch rund 80000 „Anhänger" (aderenti) an. Doch möchten wir dieser Zahl auf Grund langjähriger Beobachtung kein Gewicht beilegen. Wer, wie es der neugierige Italiener liebt und von seiner römischen Kirche gewohnt ist, einmal beim Vorübergehen in ein Gotteshaus der Waldenser hineinschaut und dabei ein paar Sätze

der evangelischen Predigt vernimmt, wird damit noch nicht ein Anhänger evangelischer Lehre. Die Freunde der Waldensertätigkeit verlangen verständigerweise keine großen Zahlen, um sie zu würdigen. Sie wissen, daß das Reich Gottes zum Wachstum seine Zeit braucht. Sie werden darum auch ihre namhaften Unterstützungen nicht davon abhängig machen, daß ein Jahr einmal mehr oder weniger Kommunikanten und Katechumenen gezählt werden. Eines nur ist notwendig, daß nämlich die maßgebenden Leute auf dem weiten Evangelisationsfelde treu wie ihre Väter arbeiten und das ihrige tun, um finanziell vom Auslande unabhängig zu werden. Es ist kein gesunder Zustand, wenn zu den Kosten für die Unterhaltung des gesamten Evangelisationswerkes, die jährlich nahezu 400 000 Lire, also rund 300 000 Mk. betragen, die beteiligten Gemeindeglieder noch nicht den vierten Teil beitragen, weshalb dreiviertel der nötigen Summe von andern evangelischen Christen in Europa und Amerika erbeten werden müssen. Sollten diese Gelder einmal ausbleiben oder nur zum geringen Teil einkommen, dann dürfte die junge Waldenserkirche auf dem Evangelisationsfelde einen gleich unliebsamen Weg gehen müssen, wie ihn die evangelische italienische Kirche zu gehen gezwungen war, die aus Mangel an Mitteln fast sämtliche Gemeinden im vorigen Jahre einer fremden Kirchengemeinschaft übergeben mußte, um ihnen das Leben zu fristen.

Es ist ja ohne weiteres zuzugeben, daß Italien für die schlichte Predigt des Evangeliums ein schwieriges Arbeitsfeld ist. Zwar gehören wir nicht zu denen, welche meinen, die römische Lehre sei eben für die romanischen Völker besser und passender als das Evangelium. Der Apostel Paulus dachte sicherlich nicht so. Aber das ist richtig, daß die römische Kirche durch vermehrte Männer- und Frauenklöster wie durch Vereinswesen und andere praktische Organisationen die Verkündiger des Evangeliums überall mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft, während die Sozialdemokratie keinen Unterschied zwischen römischer und evangelischer Kirche kennt und beide mit blindem Haß gegen jede christliche Weltanschauung grundsätzlich verfolgt. Dabei ist die Gesinnung weiter Volkskreise, besonders in den Städten, tiefgehendste Gleichgültigkeit gegen das Christentum, weil man meint, es sei dasselbe wie die römische Kirche. Dennoch darf man,

wie bereits nachgewiesen wurde, der Arbeit der Waldenserkirche unter den 33 Millionen Italienern den Erfolg nicht absprechen. Mit Recht gründet sie nicht nur Gemeinden, sondern auch evangelische Schulen. Heute unterrichten 70 Lehrkräfte durchschnittlich in den Elementarschulen der Waldenser 2200 Schüler. Daneben besuchen fast 4000 Kinder die Sonntagsschulen und etwa 400 Erwachsene die für sie eingerichteten Abendschulen. Mehr als ein Dutzend Kolporteure nebst einem Bibelwagen durchziehen das Land nach allen Richtungen und verbreiten Bibeln, Neue Testamente, einzelne biblische Bücher, wie z. B. die Evangelien und andere evangelische Schriften. In Florenz befindet sich seit fast einem halben Jahrhundert eine von dem bereits erwähnten tatkräftigen General Beckwith ins Leben gerufene evangelische Druckerei, die Tipografia Claudiana. Sie wird von dem Komitee der „Italienischen Traktatgesellschaft" geleitet, vertreibt jährlich einen Volkskalender (l'amico di casa d. i. Hausfreund) in 50000 Exemplaren und druckt jährlich 120000 Stück evangelischer Wochen- und Monatsblätter für Groß und Klein. Sie hat den weitaus größten Teil der neueren evangelischen Literatur Italiens veröffentlicht, meist polemischen, aber auch erbaulichen Inhalts, daneben namhaft wissenschaftliche Werke der Professoren Geymonat, Revel, Comba, Meille und Bosio.

Arbeitet die Waldenserkirche in Italien nicht ohne Segen und Erfolg, so galt bis vor kurzem das gleiche von einer zweiten Kirchengemeinschaft, die neben den Waldensern seit 1870 tätig war, in den ersten Jahren den Namen „Freie Christliche Kirche" führte und dann „Evangelische Italienische Kirche" sich nannte. Freilich arbeitete diese Kirchengemeinschaft schon darum unter viel ungünstigeren Verhältnissen, weil sie erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstand und darum, lange Zeit im Auslande nicht bekannt, viel geringere Unterstützung als die Waldenserkirche erhielt. Als aber in den letzten Jahren durch mancherlei unliebsame Vorkommnisse, die wir hier übergehen, ihr die bisherigen Unterstützungen der amerikanischen und schottischen Hilfskomitees abgeschnitten wurden, versuchte sie, wie schon einmal 1885 eine Vereinigung mit der Waldenserkirche zustande zu bringen, die ihr jedoch trotz ernster Absichten und gepflogenen Verhandlungen nicht

gelang. So war sie denn gezwungen, um nicht ihre ganze Arbeit zum Schaden des großen Evangelisationswerkes aufzugeben, ihre Einzelgemeinden teils von der in Italien seit einem Menschenalter und mehr tätigen Englischen Wesleyanischen Mission, teils von der Amerikanischen Episkopalkirche unterhalten zu lassen. Selbstständig bestehen gegenwärtig nur noch die Gemeinden in Rom, Florenz und Balmuccia im Valsesia (Lombardei). Wir würden aber in unserer Darstellung der evangelischen Bewegung eine große Lücke lassen, wenn wir nicht kurz auf die Geschichte dieser Kirchengemeinschaft eingingen.

Aeußerlich angesehen bildete sie sich durch den im Jahre 1870 zu Mailand vollzogenen organischen Zusammenschluß von etlichen 20 evangelischen größeren und kleineren Einzelgemeinden, die bis dahin, ganz wie in der apostolischen Zeit, eine jede für sich bestanden und ihr Bedürfnis nach fester kirchlicher Ordnung durch Bildung eines gemeinsamen Kirchenkörpers befriedigten. Sie nahm, wie schon erwähnt, zunächst den Namen „Freie christliche Kirche in Italien“ (chiesa cristiana libera in Italia) an, nicht etwa, wie dieser und jener lieblose Gegner böswillig ausstreute, aus rationalistischen Anwandlungen in der Lehre, sondern lediglich, um ihre scharfe Trennung von Papsttum und römischer Hierarchie vor der Bevölkerung des Landes möglichst klar zu kennzeichnen. Acht durchaus biblische Grundartikel, in Mailand von den versammelten Abgeordneten der Einzelgemeinden einstimmig angenommen, bildeten für die Zukunft das gemeinsame Glaubensbanner, unter welchem man das Reich Christi im Lande römischer Verirrung bauen helfen wollte. Die nächste, im Jahre 1871 zu Florenz tagende zweite Generalversammlung der jungen Kirche blieb auf dem eingeschlagenen Wege nicht stille stehen. Vertreter von bereits 36 Gemeinden nahmen wiederum einstimmig eine aus 21 Artikeln bestehende einfache Kirchenverfassung an, welche durchaus biblisches und praktisches Christentum wie echt evangelisches Gemeindeleben atmete. 1906 fand die 30. Generalversammlung in Florenz statt.

Die Frage liegt nahe, wie denn jene Einzelgemeinden entstanden, die sich 1870 zur Freien Christlichen Kirche in Italien zusammenschlossen. In erster Linie aus kleinen

Kreisen schlichter und treuer Bibelleser wie aus bescheidenen Hausgemeinden, die sich hin und her im Lande gebildet hatten, seitdem die britische und ausländische Bibelgesellschaft infolge der veränderten politischen Verhältnisse ihre Tätigkeit ungehindert in Italien ausüben konnte. Freilich hatten sämtliche Päpste des vorigen Jahrhunderts in bekannter Intoleranz einer nach dem andern versucht, die protestantischen Bibelgesellschaften und ihre verdienstvolle Tätigkeit öffentlich zu beschimpfen und an den Pranger zu stellen. Pius VII. nannte die Bibelgesellschaften „die listigste Erfindung“ und „eine nach Möglichkeit zu beseitigende Pest“. Sein Nachfolger Leo XII. beschuldigte sie, dreist „ein Evangelium des Teufels“ zu verbreiten. Pius VIII. übertraf seine Vorgänger insofern noch um ein erkleckliches, als er gar die von den Bibelgesellschaften vertriebenen Bibeln selbst „eine Pest, die gefährlichste von allen Ansteckungen“ nannte. Gregor XVI. erließ eine eigne Enzyklika gegen die Bibelgesellschaften („Inter praecipuas“ vom 8. Mai 1844), worin er Bischöfen und Geistlichen es ans Herz legt, „die katholischen Schafe“ (catholicas oves) zu ermahnen, „soweit es nötig, sich vor den Fallstricken zu hüten, die ihnen von den Mitgliedern und Freunden der Bibelgesellschaften gelegt würden“. Pius IX. verdammte wiederum mittels Rundschreiben (Enzyklika „Qui pluribus“ vom 9. November 1846) „die verwerflichen Bibelgesellschaften, welche die alte List der Ketzer wiederholend nicht aufhören, die gegen die heiligen Regeln der Kirche in alle Volkssprachen übersetzten und oft mit verkehrten Auslegungen versehenen Bücher der heiligen Schriften in größter Anzahl und mit ungeheurem Geldaufwande an alle Menschen jeglichen Geschlechtes, auch an die Ungebildeten unentgeltlich zu verteilen und sie anzuhalten, daß sie mit Verwerfung der göttlichen Tradition, der Lehre der Väter und der Autorität der katholischen Kirche alle das Wort des Herrn nach ihrer Privatmeinung auslegen, seinen Sinn verdrehen und so in die gröbsten Irrtümer fallen“. Zeigte sich dieser Papst damit recht schlecht unterrichtet über Ziel und Tätigkeit der Bibelgesellschaften, so ist es geradezu unverzeihlich von ihm gehandelt, daß er in § 4 seines berüchtigten Syllabus vom Jahre 1864 die Bibelgesellschaften mit Sozialismus und Kommunismus in einem Atem nennt

und verurteilt, ja sie als „pestes“ d. h. „verderbenschwangere Seuchen“ bezeichnet. Sein Nachfolger, der als besonders gebildet gerühmte Papst Leo XIII. („lumen de coelo“, „Licht vom Himmel“) hat in seiner Konstitution vom 25. Januar 1897, die mit den Worten beginnt: „Officiorum ac munerum“, alle von Nichtkatholiken gefertigten Bibelübersetzungen, besonders die von den Bibelgesellschaften, die die römischen Päpste öfters verdammt haben, verbreiteten, verboten. Wie diese Uebersetzungen werden auch die von Nichtkatholiken publizierten Ausgaben des Originaltextes der Bibel, auch wenn sie treu und vollständig sind, nur denen gestattet, die theologische oder biblische Studien betreiben, wofern diese Ausgaben nicht in Vorworten oder Anmerkungen das katholische Dogma bekämpfen. Es könnte nun einer uns entgegenhalten, daß Leo XIII. in seiner Enzyklika vom 18. November 1893 („Providentissimus Deus“) das Studium der heiligen Schrift empfohlen habe. Doch ist das ohne Bedeutung, da es sich in diesem Erlaß nur darum handelt, den theologischen Lehrern auf den Universitäten und in den bischöflichen Priesterseminaren wie den Geistlichen gewisse Richtlinien für das Studium und die Auslegung der heiligen Schrift zu geben. Eine Auslegung, die mit der Lehre der römischen Kirche nicht übereinstimmt, ist von vornherein als widersinnig und falsch zu verwerfen. In erster Linie wollte übrigens der Papst mit dieser Encyklika einige französische Theologen treffen, welche sich Aeußerungen erlaubt hatten, die von der strengen Inspirationslehre abwichen. Die Universitäten von Paris, Angers und Lyon erklärten denn auch sofort ihre löbliche Unterwerfung.

Doch kommen wir wieder auf die Entstehungsgeschichte der vereinzelten unabhängigen Gemeinden evangelischer Richtung in Italien zurück. Trotz des erklärten Gegensatzes, den die offizielle römische Kirche in ihrem Oberhaupte und ihrer Hierarchie zu der Verbreitung der Bibel unter dem italienischen Volke einnahm, ließen sich doch viele die Gelegenheit nicht nehmen, das ihnen so lange unbekannte Gotteswort zu kaufen und zu lesen. Es ist eine Tatsache, daß der angebliche Stellvertreter Christi bei den Italienern, die ihn gut kennen, lange nicht das Ansehen genießt, wie bei den entfernteren Völkern. Diejenigen aber der Bibel-

leser, die aufrichtig und heilsbegierig, ernstlich und demütig die heilige Schrift lasen, fanden auch die evangelische Wahrheit und erwarben die eine, köstliche Perle. Unter den ersten, die hier zu nennen sind, befanden sich die Florentiner Graf Piero Guicciardini, der Priester Salvatore Ferretti und das Ehepaar Franzesco und Rosa Madiai. Graf Guicciardini erhielt die erste Bibel von einer Genferin, namens Calandrini, welche anfangs der dreißiger Jahre vorigen Jahrhunderts in Florenz und Pisa für Hebung des vernachlässigten Unterrichtswesens sehr tätig war. Guicciardini, der sich ebenfalls für Hebung und Verbesserung des Schulwesens lebhaft interessierte, bat eines Tages genannte Dame um passende Erzählungen für kleine Kinder. Sie gab ihm eine Bibel mit dem Hinweise, daß er darin das gewünschte finden werde. Er fand mehr: das Heil in Christo für seine unsterbliche, hungernde und dürstende Seele. Das war im Jahre 1833. Dreizehn Jahre später, 1846, sah der Graf, der bis dahin seinen Schatz gehütet und genutzt hatte, einen Schuster bei der Arbeit im offnen Laden in einem Buche lesen. Der Mann gebrauchte die heilige Schrift seit zehn Jahren, um in ihr zu forschen. Beide fanden sich bald zusammen als Freunde der heiligen Schrift und der evangelischen Wahrheit. Sie blieben nicht allein. Es gesellte sich zu ihnen noch ein und der andere Bibelleser. Man verabredete gemeinschaftliches Lesen der heiligen Schrift. So erhielt Florenz die erste kleine Gemeinde evangelischen Glaubens mitten unter katholischen Italienern, die fröhlich wuchs und regelmäßig sich erbaute, ohne daß die Welt oder die römische Kirche nur eine Ahnung von ihrem Dasein hatte Salvatore Ferretti erhielt seine Bibel von dem Geistlichen der in Florenz seit dem Jahre 1826 mit Unterstützung des Königs von Preußen bestehenden französisch-deutschen Gemeinde. Er hieß Demola. Doch beging Ferretti die Unklugheit, seine aus der Bibel gewonnene evangelische Gesinnung in einem gedruckten Gedichte auszusprechen und vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Um der ihm drohenden Verfolgung von seiten seiner kirchlichen Oberen zu entgehen, mußte er fliehen. Er ging erst nach der Schweiz, dann nach England, wo er 16 Jahre lang die erste evangelische Zeitschrift in italienischer Sprache: „L'Eco di Savonarola“

herausgab und daneben sein Leben durch Unterricht fristete, bis er 1857 nach Turin und 1861 nach Florenz zurückkehren durfte. Hier gründete er das heute noch bestehende Ferretti'sche Waisenhaus für Mädchen und begründete durch seine Verkündigung des Evangeliums in Prato und Pistoja (Toskana) kleine evangelische Gemeinden. Er ging 1874 in Frieden heim. Francesco und Rosa Madiai hatten, schon ehe sie sich heirateten, beide während ihrer Stellung in englischen Häusern, die nähere Bekanntschaft mit der heiligen Schrift gemacht. Sie ließen sich in Florenz nieder und vermieteten Zimmer an Fremde. Ihr Haus, gelegen an dem schönen Platze St. Maria Novella, war es, wo zuerst der Genfer Cremieux, dann Graf Guicciardini einfache schlichte evangelische Privatgottesdienste hielt. Die Freiheit dazu hatte die vom damaligen Großherzoge Leopold II. von Toskana unter dem denkwürdigen 17. Februar 1848 gewährte „Duldung" der nichtkatholischen Gottesdienste in seinem Lande gegeben. Wer Gottes wunderbares geheimnisvolles Walten in der Geschichte sieht, kann sich nicht verhehlen, wie bezeichnend es ist, daß die evangelischen Christen in Florenz und Toskana genau an demselben Tage desselben Jahres „Duldung" von Staats wegen erhielten, wie die Waldenser in Piemont! Leider nahm Leopold II. im Jahre 1849 die verfassungsmäßig gewährte „Duldung" schon wieder zurück, da er den Protestantismus in seinem Staate ausrotten wollte, „auch wenn man ihn der Nachwelt als einen Greuel von Grausamkeit schildere". Den Worten folgten bald die Taten. Schon am 18. August desselben Jahres wurden in der Druckerei Bonelli 3000 Exemplare der katholischen (!) Martini'schen Uebersetzung des Neuen Testamentes, welche ein irländischer Oberst Pakenham mit ausdrücklicher Erlaubnis der vorläufigen Regierungsbehörde hatte drucken lassen, von der Polizei mit Beschlag belegt und verbrannt. Der Drucker mußte 50 Scudi (200 Mk.) Strafe bezahlen und Oberst Pakenham wurde des Landes verwiesen. Damit war die allgemeine Verfolgung der Evangelischen eröffnet, die während des ganzen Jahres 1851, wiewohl die Verfassung vom 17. Februar 1848 erst am 6. Mai 1852 förmlich aufgehoben wurde, mit unglaublicher Strenge durchgeführt worden ist. Die Polizei ging von

Haus zu Haus, die Bibelleser, die sie überraschen konnte, kamen ins Gefängnis und auf die Anklagebank. Verbannung oder Zuchthaus war die Strafe derer, „die das Wort ganz williglich aufnahmen und täglich in der Schrift forschten, ob es sich also verhielte“ (Apostelgesch. 17, 11). Um es kurz zu sagen: durch obrigkeitlichen Erlaß wurde Graf Guicciardini mit sechs anderen evangelischen Freunden: Betti, Guarducci, Magrini, Solaini, Guerra und Borsieri, bei einem Hausgottesdienste gefaßt, „wegen Bibellesens“ zur Verbannung aus Toskana verurteilt, während den Waldensergeistlichen Geymonat und die Madiai'schen Eheleute die schon eingangs erwähnten harten Strafen trafen. Allein wenn Menschen gedachten es böse zu machen, so gedachte Gott es gut zu machen. Denn die um ihres Glaubens willen des Landes verwiesenen Florentiner gingen nach Turin und den Waldensertälern, um Gemeinschaft des Glaubens zu finden und zu pflegen. Ihr Verdienst ist und bleibt es, wie wir oben schon andeuteten, durch ihren persönlichen Einfluß die zaghafte Waldenserkirche zur Evangelisationsarbeit veranlaßt zu haben.

Gleichfalls durch bloßes Lesen der Bibel kamen der Römer Luigi Desanctis, der Neapolitaner Bonaventura Mazzarella, der Mailänder Francesco Lagomarsino zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit und ihrer mit Notwendigkeit sich für sie daraus ergebenden energischen Evangelistentätigkeit. Ueberall bildeten sich kleine evangelische Gemeinschaften. Bereits auf der Versammlung der Evangelischen Allianz in Paris (1855) konnte Desanctis von dem Bestehen und der Tätigkeit der italienischen evangelischen Kirche in Turin, Genua, Casale, Vercelli, Alessandria, Novara, Ivrea, San Mauro berichten und die öffentliche Anerkennung derselben neben den Waldensern erlangen. Nach der ganzen Lage der Dinge war es ein wahrer Segen, daß diese immer mehr zunehmenden Einzelgemeinden zehn Jahre später (1865) in Bologna versuchten, eine gemeinsame Kirche zu bilden. Denn damit wurde die Entwickelung und der Erfolg ihres Evangelisationswerkes in gesunde Bahnen gelenkt. Man verdankt diesen Zusammenschluß den damals bedeutendsten Männern unter den Evangelischen Italiens, Luigi Desanctis, vormals römischer Priester und bereits

höherer Würdenträger der Kurie, und Alessandro Gavazzi, vormals Barnabitenmönch und von Pius IX. ernannter Feldprediger jener römischen Legion Freiwilliger, die 16000 Mann stark mit dem vom Balkon des Quirinals herab erteilten Segen des Päpstes am 27. März 1848 gegen die österreichischen Truppen im Norden zur Befreiung des Vaterlandes ausrückte. Beide Männer haben der Sache des Evangeliums in ihrem Vaterlande treu und nachhaltig gedient, Desanktis durch sein geschriebenes Wort (manche seiner vorzüglichen polemischen Schriften erlebten an 20 Auflagen!), Gavazzi durch sein verkündetes lebendiges Wort, welches hinreißend und geistesmächtig wie das keines anderen unermüdlich im Norden wie im Süden der italienischen Halbinsel erscholl; beide Männer schließlich theologische Lehrer, ersterer in Florenz an der Theologischen Schule der Waldenser, letzterer an der Theologischen Schule der Evangelischen Italienischen Kirche in Rom. Ein namhafter Teil der heutigen evangelischen Pfarrer und Evangelisten in Italien hat zu ihren Füßen gesessen.

Noch sei erwähnt, daß die evangelische italienische Kirche durch königliches Dekret vom 2. Juli 1891 als juristische Person anerkannt wurde. Zehn Jahre später zählte sie noch trotz mancher schweren Erfahrungen, die sie durchzukämpfen hatte, in 32 Gemeinden über 2000 Mitglieder nebst 400 Katechumenen, für deren geistliche Bedürfnisse 17 Geistliche und 23 Evangelisten sorgten. Gleichzeitig befanden sich in den Elementarschulen dieser Kirche 900 Kinder mit 26 Lehrkräften. Heute hat nur noch die Gemeinde in Rom und die in Florenz eine blühende Schule mit je sechs Klassen und einer Kleinkinderschule. Nur mit Bedauern könnte man bei den gegenwärtigen ungünstigen Verhältnissen wegen mangelnder Unterstützung das Eingehen dieser Schulen sehen, die im letzten Menschenalter je 5000 Kinder mit evangelischer Wahrheit in größerem oder geringerem Umfange bekannt machten. Sie seien der Hilfe der Gustav-Adolf-Vereine nach wie vor dringend empfohlen!

Die englischen Wesleyaner, welche seit 1861 in Italien evangelisieren, zählen nach der Verbindung mit verschiedenen Gemeinden der evangelischen italienischen Kirche 33 größere und kleinere Gemeinden nebst einer nicht unerheblichen Reihe

von Nebengemeinden (stazioni). Vor 25 Jahren traten zwei ganze Dörfer, Montorfano und Omegna, zu ihnen über. Sie liegen beim Lago Maggiore oberhalb Intra. Im letzteren Orte hat diese Kirchengemeinschaft nicht nur ein Gemeinde-, sondern auch noch ein evangelisches Waisenhaus.

Die amerikanische Episkopalkirche evangelisiert seit 1871 in Italien und zählt abgesehen von den „Stationen" 35 Gemeinden. Sie hat ihren Verwaltungssitz mit umfassenden Baulichkeiten in Rom. Ihre geräumige Kirche bot 1907 dem in Rom versammelten Weltkongreß der Sonntagsschulen gastlich Obdach für seine Verhandlungen. In Rom befindet sich auch ihre „Theologische Schule", sowie eine große Druckerei unter Leitung eines Baslers, die an Leistungsfähigkeit ihre ältere Schwester in Florenz übertrifft. Weiter unterhält diese Kirchengemeinschaft in Rom vortrefflich geleitete und gut besuchte höhere Schulen für Knaben wie Mädchen.

Die seit 1884 vereinigten Baptisten, amerikanische und englische, welche seit 1870 mit leitender Stelle in Rom anfingen, in Italien zu evangelisieren, zählen heute 42 Gemeinden auf dem Festlande wie auf den Inseln des Königreiches. Sie sind außerordentlich rührig, besitzen in Rom auch eine evangelische Schule und unterhalten in der Hauptstadt des Landes nicht weniger als sechs gottesdienstliche Räume für die Predigt des Evangeliums. Ob die seinerzeit von dem ersten Baptistenprediger James Wall in der Nähe der Piazza della Consolazione begonnene Bettlermission noch besteht, wissen wir nicht. Es war aber in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine verdienstliche Arbeit, die alten und jungen Müssiggänger Roms wenigstens für Stunden zur Arbeit zu sammeln und ihnen während derselben von den Hauptwahrheiten des Evangeliums zu erzählen.

Um vollständig zu sein, müssen wir hier noch die evangelische Militärgemeinde in Rom anführen, deren Mitglieder den zahlreichen verschiedenen Regimentern der starken römischen Garnison angehören. Diese Gemeinde wurde 1873 von einem früheren Militär Luigi Capellini gegründet, der nach seinem Uebertritt zur evangelischen Kirche es sich zur Lebensaufgabe machte, gerade unter den Soldaten und durch

die Soldaten das Evangelisationswerk in Italien zu fördern. Zur Vorbereitung auf seinen Evangelistendienst hatte er die von den Wesleyanern früher in Padua unterhaltene „Theologische Schule“ besucht. Schon in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtete Capellini im Anschluß an seine Evangelische Militärgemeinde in Rom eine Unteroffizier-Abendschule und im Lutherjahre 1883 gründete er zum Andenken an den großen Reformator Deutschlands einen Unteroffiziervérein, welcher aus Anlaß des Jubeljahres der evangelischen Kirche den stolzen Namen „Martin Luther-Verein“ erhielt. Bei dieser Gelegenheit erzählte ein italienischer Unteroffizier seinen zahlreichen Kameraden in zündender Rede, daß der deutsche Reformator nicht bloß auch einmal in Rom geweilt, sondern als Junker Jörg auf der Wartburg sogar den Waffenrock getragen habe, Grund genug, ihn zu feiern und dem Vereine seinen Namen zu geben.

Die überaus anziehende Geschichte dieser Evangelischen Militärgemeinde in Rom wie ihres Begründers kann hier nicht ausführlich erzählt werden. Doch wollen wir wenigstens einiges berühren. Als Capellini sein Werk begann, machte er eine merkwürdige Erfahrung. Viermal im ersten Jahre seiner Tätigkeit wurde ihm das von ihm gemietete Versammlungslokal kurzer Hand gekündigt. Die Hauswirte mußten dem klerikalen Einfluß nachgeben. Trotzdem vollzogen bereits Ostern 1873 von seinen etwa 100 Zuhörern 25 den Uebertritt zur Evangelischen Kirche. Pfingsten desselben Jahres kamen noch 20 weitere Soldaten hinzu. Da begann die klerikale Presse Roms Lärm zu schlagen, daß so viele Soldaten die „Boutiken“ der Protestanten besuchten und somit die Jugend des Landes auf den Weg des Verderbens gebracht würde. Diese liebenswürdigen Aeußerungen römischer Toleranz veranlaßten den Obersten eines in Rom garnisonierenden Regiments, die evangelischen Soldaten darin festzustellen und ihnen Vorhaltungen darüber zu machen, daß sie ihren Glauben geändert hätten. Gleichzeitig ermahnte er sie ernstlich, weder die evangelischen Gottesdienste zu besuchen, noch die heilige Schrift und evangelische Erbauungsbücher zu lesen. Die Soldaten erklärten bescheiden aber fest, sie würden evangelisch bleiben. Infolgedessen erstattete der Oberst Bericht an den Korpskommandeur, den damaligen

Kronprinzen Humbert und erbat Verhaltungsmaßregeln gegenüber den mit Namen aufgezählten evangelischen Soldaten seines Regiments. Er erhielt den ihm vielleicht unerwartet kommenden, aber den königlichen hohen Vorgesetzten ehrenden Bescheid: „Man sei auf der Hut, wenn befürchtet werden müsse, daß unter dem Deckmantel der Religion politische Komplotte geschmiedet würden, man hindere aber keinen Soldaten, die Pflichten seiner besonderen Religion zu erfüllen." Seitdem blieben die Mitglieder der evangelischen Militärgemeinde, denen eifrige Vorgesetzte in der Kaserne sogar die Neuen Testamente weggenommen hatten, wegen ihres Glaubens unbehelligt. Capellini ergriff die kluge Maßregel, aus den Gliedern seiner wachsenden Gemeinde für jede Waffengattung (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Karabinieri, Bersaglieri usw.) den besten und bewährtesten zum „Diakon" wählen zu lassen. Ein solcher hatte die besondere Pflicht, sich namentlich der kranken Kameraden im Militärlazarett nach Kräften anzunehmen, da diese, sobald sie als evangelisch erkannt waren, meist von den barmherzigen Schwestern der römischen Kirche, die das Pflegepersonal bildeten, nicht bloß unangenehm belästigt, sondern geradezu lieblos gequält wurden. Auch besuchte Capellini die Glieder seiner Gemeinde in den naheliegenden Garnisonen von Viterbo, Tivoli, Velletri, sowie in den Feldlagern, die während des Sommers bezogen wurden. Wie dankbar diese hierfür waren, ließe sich mit manchem Beispiel, auch Briefen köstlichen Inhaltes belegen. Im Winter 1875/76 hatte die Evangelische Militärgemeinde in Rom nochmals einen Sturm zu bestehen, indem der Oberst des Bersaglieri-(Schützen)Regiments eines Tages die Beschlagnahme und Vernichtung aller in den Händen seiner Soldaten befindlichen Bibeln und evangelischen Schriften anordnete. Der Befehl wurde unnachsichtlich ausgeführt, ja die evangelischen Soldaten traf nach strengem Verhör teilweise auch noch Strafe. Schon stimmten die klerikalen Blätter des Landes ein Jubelgeschrei an. Zu früh! Denn Capellini ließ seine Glaubensgenossen als treuer Kamerad nicht im Stich. Er erbat und erhielt eine persönliche Unterredung mit dem damaligen Divisionsgeneral Cosenz, und der betreffende Herr Oberst wurde angewiesen, die religiöse Ueber-

zeugung seiner Soldaten zu achten. Einige Jahre später wurde Capellini von Sr. Majestät dem König von Italien durch Verleihung des Ritterkreuzes der Italienischen Krone ausgezeichnet. Nach langjähriger treuer Arbeit ging er infolge einer schweren Operation, der er sich unterziehen mußte, am 27. Juli 1898 heim. Sein Werk, welches erst treue Diakonen weiterführten, dann sein Sohn, ein studierter Theologe leitet, wächst und blüht mit Gottes Hilfe und der Unterstützung alter und neuer Freunde gesegnet weiter.

Wir wollen uns kurz fassen. In fast 400 Ortschaften des Königreiches Italien wird heute von nahezu 600 Arbeitern in Kirchen und Schulen das Evangelium verkündet und gepflegt. Das ist ja freilich gegenüber den 274 Diözesen mit ihren 20464 Pfarreien der römischen Kirche im Lande, deren 76560 angestellten Pfarrern außerdem, trotz der gesetzlich aufgehobenen Klöster, rund 40000 Mönche und Nonnen zur Seite stehen, eine kleine Schar. Allein der Ackersmann wartet auf die kostbare Frucht der Erde und zählt nicht in ungeduldiger Hast auf plötzliche Ernte. Er weiß, daß sie auf dem Wege und zur Zeit göttlicher Gnadenordnung eintritt (Jak. 5, 7). Unter den italienischen Seeleuten wird das Wort Gottes in den hauptsächlichen Häfen der Halbinsel durch besondere (Seemanns- oder Hafen-)Mission verbreitet. Gegenwärtig geschieht es in Catania, Messina, Neapel, Livorno, Spezia und Genua, wo auch ein Seemannsheim für deutsche Matrosen besteht. Daß die Waldenserkirche Kolporteure unterhält, berichteten wir schon. Mit denen der Britischen und Ausländischen wie Schottischen Bibelgesellschaft zusammen sind es rund 60 Kolporteure, die sich der Bibelverbreitung widmen. Leider sind die häufigsten und entschiedensten Gegner derselben die römischen Priester. Sie haben bei ihrer Ausbildung nur gelernt, daß die von den Protestanten herausgegebenen und vertriebenen Bibeln von diesen gefälscht wurden, um die Lehren der römischen Kirche besser bekämpfen zu können. Sie glauben darum ein gottwohlgefälliges Werk zu tun, wenn sie Verkauf und Verbreitung der heiligen Schrift von seiten der Protestanten nach Kräften hindern. Soweit sie auf dem platten Lande und in kleineren Orten noch die Macht haben, hetzen sie Behörden und Bevölkerung gegen die evangelischen Kolporteure auf und be-

weisen ihre geistliche Blindheit und ihren fanatischen Unverstand durch schändliches Zerreißen, ja Verbrennen der heiligen Schrift, möglichst vor den Augen ihrer Beichtkinder, die sie ausliefern mußten und von erneutem Erwerb abgeschreckt werden sollen. Wir könnten darüber viel erzählen. Wichtiger erscheint uns hervorzuheben, daß die italienischen Gerichte, wenn von den Betroffenen Klage auf Ersatz oder Strafe wegen Sachbeschädigung erhoben wird, sich nicht scheuen, nach Recht und Gesetz ihr Urteil zu sprechen. So wurde im Jahre 1887 der Bürgermeister von Busachi in der Provinz Foggia (Süditalien) seines Amtes entsetzt, zu 6 Monaten Gefängnis und 100 Lire Geldstrafe verurteilt, weil er auf Anstiften der Priester des Ortes den evangelischen Kolporteur Thomas eingesteckt und seine „verbotenen" Bücher beschlagnahmt hatte. Gleicherweise wurden in Carpino Garganico zwei Priester, welche den Kolporteur Cocca beschimpft und ihm einige seiner Bibeln genommen und zerrissen hatten, zu 36 Tagen Gefängnis, 50 Lire Geldstrafe, in die Prozeßkosten und zum Ersatze des verursachten Schadens verurteilt. Diese Leute können einem wohl leid tun, weil sie eigentlich zu ihrem unchristlichen Handeln von ihren Oberen geradezu angehalten bezw. verführt werden. Denn schlägt man den Katechismus auf, den der jetzige Papst Pius X. im Jahre 1905 zunächst für die Diözese der römischen Provinz, damit aber natürlich auch für ganz Italien veröffentlicht hat, so findet man S. 273 der italienischen Originalausgabe (Compendio della Dottrina Cristiana, Tipografia Vaticana 1905) die Frage: „Was muß der (katholische) Christ tun, wenn ihm die Bibel von einem Protestanten oder von irgendwelchem Abgesandten (emmissario) der Protestanten angeboten wird?" dahin beantwortet: „Wenn einem Christen die Bibel von einem Protestanten oder von irgendwelchem Abgesandten der Protestanten angeboten wird, so muß er sie mit Abscheu zurückweisen, weil sie (!) von der Kirche verboten ist; sollte er sie aber aus Unbedachtsamkeit in Empfang genommen haben, so muß er sie sofort ins Feuer werfen oder seinem Pfarrer aushändigen."

Ein selbständiges Missionswerk unterhält der Engländer Clarke in Spezia, dessen geräumige Meeresbucht Italiens vortrefflichen Kriegshafen bildet. 1866 in bescheidenem Um-

fange begonnen, ist dieses Werk bis heute bedeutend gewachsen. So z. B. werden die Clarke'schen Schulen von 700 Kindern besucht, sind von der italienischen Regierung anerkannt und haben die Berechtigung, Zeugnisse wie die staatlichen Schulen auszustellen. Die Sonntagsschulen besuchen mehr als 300 Kinder. Die „Brüderkirche", deren Mitglieder plymouthistischen Standpunkt einnehmen, das heißt keinen geistlichen Stand anerkennen, zählt ihre Anhänger in größeren Gemeinschaften in 17 Orten Italiens, in kleineren Gemeinschaften in weiteren 63 Orten, vorwiegend in Piemont. Die Heilsarmee hat in Mailand ihr Hauptquartier aufgeschlagen und ist in 8 größeren Städten tätig.

Um noch einen Blick auf die evangelische Presse Italiens zu werfen, so wird sie gegenwärtig von 4 Druckereien hergestellt, welche die verschiedenen evangelischen Kirchen besitzen. Es sind: die schon erwähnte Tipografia Claudiana in Florenz, die Tipografia La Speranza in Rom, die Druckerei „Il Risveglio" in Turin und die Druckerei des evangelischen Rettungshauses in Venedig. Die erste Druckerei ist die älteste und hat im ersten Halbjahrhundert ihres Bestehens veröffentlicht mehr als 6 Millionen Bücher und Traktate, fast 2 Millionen Kalender für Erwachsene und Kinder und 3 Millionen Bibeln, N. Testamente und Teile derselben. Nach der letzten uns vorliegenden Uebersicht für das Geschäftsjahr 1905/6 hat diese Druckerei in ihren Verkaufsläden zu Florenz, Rom, Neapel, Palermo, Venedig, Mailand, Genua, Turin, Pinerolo und Torre Pellice evangelische Schriften im Werte von 28913 Lire verkauft ohne die Zeitschriften zu rechnen. Von diesen veröffentlicht sie 1. den „Illustrierten Kinderfreund" (Amico dei fanciulli) wöchentlich; 2. „Das evangelische Italien" (L'Italia Evangelica) wöchentlich; 3. die „Frohe Botschaft" (La buona novella) monatlich. Sonst erscheinen noch in Italien an evangelischen Zeitschriften zwei wissenschaftliche Monatsschriften: a) La Rivista Cristiana in Florenz, b) Lumen de Lumine in Rom. An Stelle ihres früheren „Bolletino", welches Nachrichten aus den Waldensergemeinden brachte, geben die Leiter der Waldenserevangelisation seit 1902 in Rom „Il Rinnovamento" heraus, welcher wöchentlich erscheint und den Versuch macht, die evangelische Minderheit des Landes und ihre Grundsätze auf

dem Gebiete der politischen Tagespresse zur Geltung zu bringen. Bisher ist noch kaum ein Erfolg erzielt. „Il Cristiano“ der Brüderkirche erscheint wie die „Sentinella Valdese“ und „Il piccolo Messaggere“ (das Organ der Evangelischen Italienischen Kirche) monatlich. „Il Testimonio“ (das Blatt der Baptisten) erscheint zweimal im Monat. „L'Evangelista“, das Organ der amerikanischen Methodisten wöchentlich mit Illustrationen. Auch die alte Waldenserkirche in den piemontesischen Tälern hat ein wöchentliches Blatt: „L'Echo des Vallées“. Achtmal im Jahre erscheint „L'Alba“, das Organ der italienischen Jungfrauenvereine, die in allen Talgemeinden und außerdem noch in 20 andern italienischen Städten bestehen. Sie haben drei Mädchenheime in Turin, Mailand und Rom gegründet. Die Jünglingsvereine, welche seit 1865 nach und nach ins Leben traten, haben sich 1887 in eine „Federazione Nazionale“ d. i.: „Nationalbund“ zusammengeschlossen, der in vier Gruppen eingeteilt ist: 1. Piemont mit 20 Vereinen; 2. Lombardei-Venetien mit 7 Vereinen; 3. Rom-Neapel mit 3 Vereinen und 4. Sizilien mit 4 Vereinen. Sie haben als Vereinsorgan die Monatsschrift „Gioventù“, gemeinsam mit den 8 Vereinen für christliche Tätigkeit und den 7 Vereinen für religiöse Bildung. Um möglichst vollständig zu sein, erwähnen wir noch „l'Ape Biblica“, welche monatlich erscheint und die Interessen des Kondizionalismus vertritt. Ferner: „Il Bene Sociale“, das monatliche Organ der Enthaltsamkeitsvereine und endlich: „La Scuola Domenicale“, das vierteljährlich erscheinende Blatt der 261 Sonntagsschulen in Italien mit 823 Helfern und Helferinnen und 12160 Kindern.

Höhere Unterrichtsanstalten unter evangelischer Leitung finden wir in Florenz, Rom und Neapel. In Florenz unterhält die Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt eine höhere Töchterschule mit Alumnat seit 1863. Die Unterrichtssprache dieser von deutschen Diakonissen geleiteten Schule ist leider die französische. Wir geben zu, daß damals, als die Schule begonnen wurde, kaum eine andere Unterrichtssprache gewählt werden konnte, meinen aber, daß nach den Ereignissen von 1870 leicht an Stelle der französischen die deutsche Unterrichtssprache ohne Schaden für die Sache treten konnte.

Die langjährige gehobene Knabenschule der „Pères de famille“, meist kurz Schweizerschule genannt, ist eingegangen, da die staatlichen Schulen in Florenz heute einen gleichen Bildungsgang bieten, ohne der religiösen Ueberzeugung ihrer Schüler nahezutreten. Gutbesuchte höhere Knaben- und Mädchenschulen haben Rom und Neapel. Die in der ersteren Stadt werden von den amerikanischen Methodisten geleitet, die in der letztgenannten Stadt von deutschen Lehrkräften.

Von sonstigen evangelischen Anstalten sind zu nennen: das Waisenhaus nebst Rettungsanstalt für Knaben Dr. Comandis, das seine durchschnittlich 100 Insassen in den Fächern der Realschule unterrichtet und zu tüchtigen Handwerkern als Tischler, Schlosser und Holzschnitzer ausbildet. In Verbindung damit steht eine kleine Ackerbauschule in Trebbiolo. Nach dem vor wenigen Jahren erfolgten Tode des verdienten Gründers ist die Anstalt von den Waldensern übernommen worden. Ferner besteht in Florenz, wie schon erwähnt, das von Ferretti gegründete Waisenhaus für Mädchen, seit 1891 die casa Sarepta, ein Altersheim für evangelische Witwen und die Villa Betania, ein Krankenhaus für in- und ausländische Kranke, 1877 durch ein aus Deutschen und Schweizern bestehendes Komitee gegründet. Zu seiner Errichtung hat die Liebe der deutschen Glaubensgenossen durch die Bemühungen des deutschen Geistlichen in Florenz, der für diesen Zweck in der Heimat gesammelt hatte, 7000 Lire beigesteuert. Die Leitung liegt zwar noch in den Händen einer deutschen Dame. Doch sind der jetzigen deutschen evangelischen Gemeinde leider in unbrüderlicher Weise Anteil und Einfluß an dieser schönen Stiftung genommen worden. In Rom besteht das „Istituto Gould“, eine evangelische Erziehungsanstalt für Knaben und Mädchen; in Vallecrosia bei Bordighera an der Riviera Ponente das „Boyce Memorial Home“, ein Waisenhaus für Knaben und Mädchen; in Venedig die evangelische Rettungsanstalt der Mrs. Hammond; in Turin die Anstalt Principessa Jolanda zur Rettung verwahrloster Kinder und ebenda das 1901 gegründete erste evangelische Diakonissenhaus für Italien, welches am 10. November 1904 die ersten ausgebildeten italienischen Diakonissen einsegnen und zu ihrer Liebesarbeit aussenden konnte, die eine nach Palermo zur Leitung eines

neubegründeten evangelischen Krankenhauses, die andere nach Neapel als evangelische Gemeindeschwester. Der neueste Bericht für 1906 gibt an, daß inzwischen noch eine zweite Schwester nach Palermo gesendet wurde, daß weitere drei Schwestern außerhalb Turins tätig sind und eine vierte Vorsteherin eines Kinderrettungsheims geworden ist. Drei Probeschwestern beherbergt noch das Mutterhaus in Turin.

Für deutsche Leser ist noch darauf hinzuweisen, daß es in Italien auch evangelische Gemeinden deutscher Zunge gibt und zwar, wenn wir von Norden nach Süden gehen, in Gardone, Bergamo, Mailand, S. Remo, Genua, Livorno, Florenz, Rom, Neapel, Bari, Messina und Palermo. Die älteste dieser Gemeinden ist die in Venedig. Sie bestand bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Die jüngste ist die Gemeinde in Gardone am Gardasee. Die Gemeinden in Rom, Florenz, Genua und Messina sind der Preußischen Landeskirche, die in Venedig der Landeskirche des Großherzogtums Sachsen-Weimar angeschlossen. Die andern Gemeinden sind auf sich selbst gestellt und völlig unabhängig. Doch besteht unter den Geistlichen der Gemeinden eine 1880 vom Schreiber dieses in Rom begründete „Konferenz der deutschen evangelischen Pastoren Italiens", die sich jährlich bald hier bald da versammelt und im Mai 1907 ihre letzte Tagung in Bergamo abhielt. Sie feierte zugleich mit der dortigen Gemeinde deren 100jähriges Jubiläum. Vorwiegend im Winterhalbjahre von Herbst bis Frühjahr werden deutsche evangelische Gottesdienste noch abgehalten in Bellaggio, Pallanza, Ospedaletti, Pegli, Nervi, Rapallo, Bologna, Ancona, Capri, Catania und Taormina. Von Neapel aus werden noch zwei Filialgemeinden in Salerno und Scafati versorgt. Ein vom Schreiber dieses 1889—1892 für die evangelischen Gemeinden deutscher Zunge herausgegebenes kirchliches Monatsblatt „Paulus" konnte leider nach erfolgter Heimkehr in den Dienst der preußischen Landeskirche nicht weiter erscheinen. Deutsche Volks- und Mittelschulen bestehen in Mailand, Venedig, S. Remo, Genua, Livorno, Florenz, Rom, Neapel, Messina und Palermo. Wie diese sich auch einflußreich auf die sonstigen Schulverhältnisse Italiens zeigen, beweist folgendes Vorkommnis in der Hauptstadt des Landes. Dort wohnte einmal auf Wunsch der dem Leiter der

deutschen Elementarschule bekannte Stadtschulrat dem öffentlichen Osterexamen bei. Mit Staunen bemerkte er die trefflichen Leistungen unserer Schüler im Kopfrechnen. Er setzte sie in die Güte des gebrauchten Rechenheftes und veranlaßte seine Uebersetzung ins Italienische, die dann durch Ministerialerlaß in die römischen Volksschulen eingeführt und sämtlichen Elementarschulen des Landes empfohlen wurde. Deutsche Krankenhäuser besitzen Mailand, Genua, Florenz, Rom und Neapel. Der 1885 in Rom gegründete Evangelische Frauenverein unterhält gegenwärtig vier Diakonissen aus Kaiserswert in einem Diakonissenheim für Armen-, Kranken- und Gemeindepflege. Drei andere Kaiserswerter Schwestern sind im deutschen Krankenhause der casa Tarpea tätig. Neapel und Florenz haben gleichfalls rührige Frauenvereine. Deutsche Mädchenheime bestehen in Mailand, Genua, Florenz, Rom und Neapel. Deutsche Seehospize sind in S. Remo und Genua. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß in Florenz kürzlich von dem Evangelischen Frauenverein für das Lehrerinnenheim (Marienheim) und die Krankenpflege ein schön gelegenes ausgedehntes und ruhiges Grundstück erworben werden konnte, wodurch zugleich die Gründung eines evangelischen Hospizes ermöglicht wurde, das dem Verbande christlicher Hospize in Deutschland und der Schweiz angeschlossen ist. Wir empfehlen es allen Italienreisenden aufs wärmste. Seine Adresse ist 124 A Via de'Serragli.

Diese in Italien seit längerer oder kürzerer Zeit bestehenden deutschen evangelischen Gemeinden beteiligen sich begreiflicherweise nicht direkt an dem im Lande bestehenden Evangelisationswerke. Dennoch darf man sie nicht übersehen, wenn von dem Evangelium und seinem Einfluß in Italien die Rede ist. Sie vertreten, manche von ihnen seit Jahrhunderten, also lange bevor die einheimischen evangelischen italienischen Gemeinden entstanden und das Evangelisationswerk in die Hand nahmen, im allgemeinen einen gesunden evangelischen Geist, der vielfach der Evangelisation die Wege geebnet, sozusagen das Eis römischen Vorurteils und römischer Unwissenheit gegenüber dem Protestantismus gebrochen und dem evangelischen Namen und Wesen Achtung, Anerkennung und Geltung beim italienischen Volke verschafft hat. Diese deutschen Gemeinden, an Mitgliederzahl heute noch

zahlreicher als die sämtlichen Waldensergemeinden auf dem weiten italienischen Evangelisationsfelde, wir schätzen sie ziemlich genau auf 8000, haben in ihrer Zusammensetzung aus Nord- und Süddeutschen, Schweizern französischen, deutschen und italienischen Stammes, Holländern, Skandinaviern und Balten, oft unter großem Segen dem vielfach engherzigen und kleinlichen Geiste der italienischen Denominationen auf kirchlichem Gebiete entgegengewirkt, auch den Sinn für reichere gottesdienstliche Ausstattung, für guten Gemeindegesang, für geordnete Gemeindepflege, Armenfürsorge u. dgl. geweckt. Es wäre wohl zu wünschen, daß die deutschen Kirchen durch Vermittlung des Kirchenausschusses, dem jetzt reichere Mittel zu Gebote stehen, auch des Gustav-Adolf-Vereines, noch eifriger als es bisher geschehen, ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge diesen deutschen Diasporagemeinden in Italien zuwendeten. Freilich haben wenige Kenntnis von ihren Bedürfnissen, wie wir oft genug feststellen konnten. Infolgedessen erhalten sie im Vergleich zu anderen Kirchengemeinschaften, die mit beredtem Munde über ihre Bedeutung und Leistung jährlich erhebliche Summen sammeln, auch geringe Unterstützungen. Wir möchten aber aus eigner Kenntnis betonen, daß sie vielfach um ihre Existenz ringen und ihr Kirchen- und Schulwesen meist mit außerordentlich hohen Opfern, wie sie in der Heimat unerhört gefunden würden, pflegen und unterhalten. Man nimmt wohl an, daß diese deutschen Gemeinden, weil sie ihre Bedürfnisse selbst zu decken suchen, durchschnittlich wohlhabend sind. Allein das ist nicht der Fall. Gewiß gibt es dieses und jenes wohlhabende Mitglied im Kaufmannsstand, daneben aber besteht die größere Zahl der Gemeindemitglieder aus Leuten in teilweise sehr bescheidenen Verhältnissen. Nimmt man nun die Zahlen der kirchlichen Statistik zur Hand, so findet man zu seiner Ueberraschung, daß die deutschen evangelischen Gemeinden in Italien nach den Prozenten ihrer Mitgliederzahl eine zehnfach schlechtere geistliche Versorgung haben als z. B. die Gemeinden der Waldensermission, letztere aber aus Deutschland eine viel reichere Unterstützung erhalten als jene.

Fragt man nun nach den Aussichten, die das Evangelium für die Zukunft in dem schönen Lande jenseits der

Alpen hat, dem insbesondere die Zuneigung der Deutschen gehört, so darf wohl Verfasser, der mehr als zwei Jahrzehnte aus nächster Nähe und in lebendiger Berührung mit allen kirchlichen Kreisen dort selbst sehen und beobachten konnte, ohne Uebertreibung sagen: „Es läßt alles hoffnungsvoll in die Zukunft blicken!“ Man kann das als evangelischer Christ nicht ohne innere Bewegung und Teilnahme hören. Haben wir doch ein Wort unseres großen Reformators Luther: „Wenn das italienische Volk die Wahrheit annimmt, so ist unsere Sache gesichert!“ Soll dies Wort, das natürlich seinerzeit galt, nicht auch noch für unsere Zeit seine Geltung haben? Ist es nicht erfreulich, daß es heute in Italien wie im Reformationszeitalter innerhalb der römischen Kirche Hunger und Durst nach evangelischer Wahrheit gibt? Wir beschränken uns auf nur zwei Beispiele. Der bekannte Pater Curci, der 51 Jahre dem Jesuitenorden angehörte und bis zu seinem Tode ein treues Glied der römischen Kirche geblieben ist, konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, die er auch öffentlich aussprach, daß die katholische Laienwelt Italiens ein Recht habe zu fordern: „In der Ausübung der Religion mehr inneren Geist und weniger äußere Form, in der Erfüllung religiöser Pflichten mehr Freiheit aus Liebe anstatt Zwang auf Befehl und in der Predigt des göttlichen Wortes weniger neue Wunder und neue Offenbarungen.“ Ihm aber folgte kürzlich eine neue Stimme aus dem italienischen Priesterstande, die des Don Romolo Murri, der freilich seines Amtes enthoben wurde, aber am 24. August 1902 in seinem Vortrage zu San Marino offen bekannte: „Wir haben ein tiefes Heimweh nach einem reineren, innigeren, lebenskräftigeren, christlicheren Christentum, nach einer Rückkehr zu seinen Quellen, vor allem zum Evangelium.“

Wem die Sache der evangelischen Wahrheit in Italien nicht schnell genug vorwärts geht, der vergesse doch nicht, daß die seit einem kurzen Menschenalter erst ungestört ausgestreute Saat natürlich kaum aufgegangen ist und, wie das auf jedem Missionsfelde erfahrungsgemäß zu geschehen pflegt, erst nach Jahrzehnten ihre Frucht bringen kann. Im allgemeinen darf man anerkennen, daß von allen italienischen Arbeitern, auf die es zunächst ankommt, auf dem Evangelisationsfeld mit hingebender Treue gewirkt wird. Das

bleibt das Wichtigste. Doch möchte man wünschen, lediglich um der hohen Sache willen, daß eine recht sorgfältige Ausbildung der evangelischen italienischen Geistlichen angestrebt und festgehalten würde. Durch Verwendung deutscher Geistlichen und Freunde des Evangelisationswerkes ist versucht worden, italienischen Studierenden der Theologie an deutschen Universitäten eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung zu geben. Allein man hat, ehrlich gesagt, wenig Freude an diesem und jenem unter ihnen erlebt. Es fehlt da an Gewissenhaftigkeit, an sittlichem Ernste und persönlicher Selbstzucht. Den Schaden davon hat die evangelische Sache.

Weiter sollte im Auftreten gegenüber der römischen Geschlossenheit unter den evangelischen Christen mehr Einheit zum Ausdruck kommen. Dies Gefühl ist unter den verschiedenen Kirchen italienischer Sprache ebenfalls sehr lebhaft. Erfreulicherweise vereinigten sich am 20. Juli 1901 die Vertreter dieser Kirchen zu einer Art Konföderation. Sie bildeten einen „Consiglio Evangelico d'Italia“, einen evangelischen Kirchenrat oder Kirchenausschuß in Italien, der eine geordnete gemeinsame Evangelisationsarbeit einleiten und überwachen sollte. Es wurde sofort eine Kommission gewählt, die Satzung und Arbeitsplan des „Consiglio Evangelico“ entwerfen und vorlegen sollte. Das geschah ein Jahr später, wieder im Juni. Der Verfassungsentwurf wurde gutgeheißen und angenommen. Das Komitee besteht aus den Vorsitzenden (sie haben den in unserer Sprache irreführenden stolzen Titel „Präsidenten“) der hauptsächlichsten Kirchengemeinschaften, Waldenser, evangelische italienische Kirche, englische und amerikanische Methodisten, englische und amerikanische Baptisten. Ihm ist die Ausführung und Vollziehung der Beschlüsse seiner Tagungen zugesprochen. Aber die erhoffte und erwartete erfolgreiche Arbeit für die getrennt marschierenden und geeint schlagenden Evangelischen ist ausgeblieben. Bis heute ist der „Consiglio“ nicht wieder zusammengetreten, und so ist die von ihm selbst auf die Tagesordnung gesetzte Frage noch nicht beraten, ob und wie es möglich sei, das Missionswerk der einzelnen Kirchen planmäßig zu ordnen und neue Unternehmungen ernstlich zu beraten, damit die Kräfte gespart und nicht zersplittert, damit Reibungen vermieden und nötige Werke gemeinsam gefördert werden.

Im wesentlichen, nämlich in der Erkenntnis und dem Bekenntnis der evangelischen Wahrheit sind ja alle in Italien arbeitenden evangelischen Denominationen trotz mancher Schattierungen einig. Mit Recht konnte dem König Humbert I. bei einer Vorstellung sämtlicher evangelischen Geistlichen Neapels, als Se. Majestät sich über die verschiedenen Benennungen der in- und ausländischen evangelischen Kirchengemeinschaften verwundert aussprach (quante tinte!), entgegnet werden, daß auch verschiedene Truppengattungen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Alpenjäger eine Armee unter einem Oberkommando bilden. Aber leugnen läßt sich leider nicht, daß in den vergangenen Jahrzehnten mehr wie einmal persönliche Reibereien, kleinliches Kirchturmsinteresse und klägliche Parteileidenschaft den Betrieb und Fortschritt des Evangelisationswerkes schädigten und lahm legten. Mögen es auch, wie man sagen könnte, Kinderkrankheiten sein, die im Grunde nicht viel zu bedeuten haben, so sollten und müßten sie doch in mehr als einem Menschenalter um des großen Zieles willen in der Kraft Christi überwunden sein. Die Schwierigkeiten, die sich von selbst dem Evangelisationswerk gerade in Italien entgegenstellen, sind ohnedies nicht gering. Denn hier gilt es die Wahrheit des Evangeliums einem Volke zu erschließen und zu vermitteln, welches gut ein volles Jahrtausend geistig bevormundet, ja geknechtet worden ist und seine Religion unter blinden Blindenleitern in äußeren Zeremonien und willenlosem Priestergehorsam sah. Es war der italienische Staatsmann und Geschichtsschreiber Machiavelli, der als scharfer Beobachter und gründlicher Kenner der Verhältnisse von seiner Zeit und seinem Volke sagte: „Je näher Rom, desto weniger Religion!"

Den Hunger nach dem Worte des Lebens beweisen auch die zahlreichen Meldungen römischer Priester zum Uebertritt in die evangelische Kirche bei allen Denominationen. Wenn man nur die Mittel hätte, ihnen das notwendige Studium evangelischer Theologie zu ermöglichen! Denn ohne das sind sie für die Evangelisationsarbeit trotz besten Willens kaum zu gebrauchen. Graf Campello, der bis dahin Domherr von St. Peter in Rom war und am 13. September 1881 sich von der römischen Papstkirche trennte, um im besseren Sinne (wie

er selbst erklärte) „katholisch“ zu werden, machte kein Hehl daraus, daß er trotz seiner Erziehung in der Accademia dei Nobili und trotz seines Eintritts in den Priesterstand bis in die Fünfziger Jahre seines Lebens hinein keine Gelegenheit hatte, eine Bibel in die Hand zu bekommen, geschweige zu studieren. Wer das Evangelium mit Erfolg predigen will, muß seine Kraft Gottes zur Seligkeit zuvor an sich selbst erfahren haben! Kein Wunder, daß die verschiedenen evangelischen Kirchen Italiens auf grund sehr mißlicher Vorkommnisse, die mit übergetretenen römischen Priestern zusammenhingen, äußerst zurückhaltend in ihrer Aufnahme und Verwendung geworden sind. Wiederum ist es aber auch schwer, derartigen suchenden Seelen den Weg in die evangelische Kirche trotz ihres Verlangens zu verschließen. Wir wissen es aus persönlichem Einblick in die Akten der evangelischen italienischen Kirche, daß bei ihrem Evangelisationskomitee in einem Jahre 60 Priester sich zum Uebertritt gemeldet hatten! Da hat man denn der Not gehorchend ein „Priesterheim“ in Rom eingerichtet, welches Konvertiten ein vorläufiges Unterkommen gewährt. Aber es hat nur Raum für sechs Personen, und was ist das unter so viele! Wie empfänglich die Italiener heute, wo keine Inquisitionsbehörde mehr mit Verfolgung droht, gerade für das Wort Gottes in der Bibel sind, zeigten wir schon mit dem Hinweis auf den verhältnismäßig guten Verkauf der Kolporteure. Es beweist es aber auch die Tatsache, daß der politisch radikale Verleger Sonzogno in Mailand vor Jahren eine Volksbibel herausgab, die reißend Absatz fand und in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte. Soll doch auch, wie schon erwähnt, die von der katholischen St. Hieronymus-Gesellschaft 1904 herausgegebene Evangelien-Uebersetzung nach katholischen Nachrichten seitdem 400000 Abnehmer gefunden haben! Wenn nur erst das Bedürfnis nach wahrer Religion in den Herzen lebendig wird und damit die bisherige Gleichgültigkeit gegenüber der von der päpstlichen Hierarchie verkündeten und vertretenen Form des Christentums weicht, dann hat es keine Not.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das Evangelium in Italien Fuß faßt trotz aller dreisten Verleumdungen, die von den Vertretern der römischen Kirche und ihren Nach-

betern in der klerikalen Presse Italiens ausgehen. Heißen doch darin die evangelischen Geistlichen „Irrlehrer", „Auskehricht", „Lumpensammler von jenseits der Alpen". Die evangelischen Kirchen und Kapellen werden als „Häuser der Unzucht" und „Venustempel", die evangelischen Schulen als „Stätten des Unglaubens" zu brandmarken gesucht. Doch hat sich dessen ungeachtet das Evangelium weithin Achtung und Anerkennung verschafft, und zwar nicht nur (wie es im Reformationszeitalter geschah) bei etlichen Gebildeten, sondern vorwiegend in immer mehr wachsenden Volkskreisen. Je mehr die Bevölkerung Italiens lesen und schreiben lernt, was die frühere römische Erziehung ihr weislich vorenthielt, Italiens verbessertes Schulwesen aber seit Jahren sichtlich fördert, desto mehr wird sie auch das ihr dargebotene Wort Gottes in der heiligen Schrift selbst kennen lernen und beherzigen. Zwar verfällt auch heute noch nach der Lehre Roms jeder Katholik, der einen evangelischen Gottesdienst besucht, der Exkommunikation. Allein der Italiener macht sich aus dem päpstlichen Bannstrahl herzlich wenig und hat überdies gesunden Sinn genug, um nicht von der Einfachheit und Innerlichkeit des evangelischen Gottesdienstes ergriffen zu werden, obwohl es ihm infolge seiner Erziehung zunächst schwer fällt, einen einfachen, schlichten, gottesdienstlichen Raum, wie ihn die Evangelischen brauchen, ohne den äußeren, meist überladenen Schmuck und die vielfach glänzende Pracht der römischen Kirche als Gotteshaus anzusehen und gelten zu lassen.

Die heutige italienische Regierung bereitet dem Evangelium trotz des päpstlichen Syllabus innerhalb der Landesgrenzen keinerlei Hindernisse. Sie kennt besser als andere europäische Regierungen ihren gefährlichen und unversöhnlichen Gegner im Vatikan. Sie weiß wohl, daß evangelischer Sinn und Geist ihr bester Bundesgenosse ist. Wir können das mit einem Worte eines Abteilungsdirektors des italienischen Unterrichtsministeriums belegen, der im Gespräche ohne Rückhalt äußerte: „Wir freuen uns über jede evangelische Kirche, die im Lande gebaut wird." Der verstorbene Ministerpräsident Crispi erklärte bei einer Privataudienz trotz seiner hohen Stellung ohne Bedenken: „Sie wissen, wir haben nur einen Feind; das ist der Vatikan!" Andere

Ministerpräsidenten denken vielleicht auf Grund ihrer umfassenden gründlichen Erfahrungen gleiches, aber sie haben nicht den Mut, es zu sagen, geschweige dementsprechend zu handeln. Es ließe sich in dieser Hinsicht noch vieles sagen. Doch genügt es mit dem Ausspruche des Professors Lignana von der römischen Universität zu schließen: „Italien muß das ununterbrochene Reformationswerk des 16. Jahrhunderts wieder aufnehmen; denn es ist die unerläßliche Bedingung seiner individuellen und sozialen Erneuerung!“

Wir leben in ernsten Entscheidungszeiten. Was sie bringen werden, weiß niemand. Aber schauen wir auf unser deutsches Vaterland und das uns verbündete Volk jenseits der Alpen, so drängt sich der Gedanke mit unwiderstehlicher Gewalt auf, daß dem italienischen Volke ungeahnte sittliche Kräfte zufließen werden, wenn ihm das bisher unbekannte Evangelium erst seinen vollen Segen auf dem wichtigsten Lebensgebiete bringt, auf dem der Religion, der Grundlage jedes blühenden Staatswesens, auch des modernen. Andrerseits werden sicher reiche Quellen sittlicher Kraft unserm deutschen Volke verstopft und abgegraben, wenn das politisch geeinte, konfessionell geteilte Vaterland mehr und mehr unter den Einfluß und die Herrschaft einer Geistesrichtung gerät, welche laut ihrem bekannten Aktionsprogramm im päpstlichen Syllabus von 1864, den selbst ein preußischer Erzbischof seinem Klerus als „Prüfstein echt katholischer Gesinnung“ bezeichnet, seit mehr als einem Menschenalter bereits gegen Kultusfreiheit, Denkfreiheit, Gewissensfreiheit ungescheut einen offenen, erbitterten Kampf führt. Es ist geradezu unfaßbar, wie engherzig und kurzsichtig als Volksvertreter diejenigen Protestanten unseres Reichstages wie der Landtage sich zeigen, die in lediglich kirchenpolitischen Fragen sich vom beschränkten Parteiinteresse oder den geringwertigen zweifelhaften Vorteilen einer wechselnden Gelegenheitspolitik treiben und leiten lassen können, um den römischen Zielen wohl gar noch gutmütig Förderung zu gewähren. Es ist nicht minder unfaßbar, wie in dem gewaltigen Geisteskampfe zwischen Wittenberg und Rom von der Weichsel bis zur Mosel, von der Isar bis zur Spree und Eider, viele Evangelische in allen Ständen gleichgültig in falscher Toleranz trotz aller Lehren der Welt- und Kirchengeschichte es für un-

nötig und zwecklos halten, gegenüber den unberechtigten Machtansprüchen des Ultramontanismus in deutschen Gauen mit voller Tatkraft und brennendem Eifer für die berechtigten Lebensinteressen ihrer eigenen kirchlichen Gemeinschaft wie ihres eigenen Volkes einzutreten!

Wir meinen, gerade der deutsche Volksgeist hat bereitwillig seinem Gott gedient selbst in den verderbten Formen der mittelalterlichen Kirche, aber er hat auch in seinen Fürsten und Gelehrten, in seinen städtischen Vertretungen und allen Ständen sich in jahrhundertelangem Ringen nachdrücklich und tapfer gegen den undeutschen Geist gewehrt, den ihm Rom unter verschiedenen Benennungen gern einimpfen wollte. Er weiß es und fühlt es, daß das sein Tod ist. Darum gilt es, daß wir festhalten, was wir im Evangelium durch die weltgeschichtliche Tat der Reformation haben; daß wir das, was wir von den Vätern auf religiösem Lebensgebiet ererbt haben, in treuer Arbeit für uns und unser Volk erwerben, um es unverlierbar zu besitzen; daß wir mit allen Kräften die höchsten Ideale des Herzens und Lebens pflegen, die wir gerade als Deutsche nicht ohne Gottes Fügung und Führung haben; daß wir bleiben, was wir nicht zum wenigsten durch die Segenskräfte des Evangeliums geworden sind; und daß wir in lebendiger Geistesgemeinschaft mit andern Völkern uns mit vollem Bewußtsein des unermeßlichen Schatzes des teuerwerten Evangeliums für alle Zukunft erfreuen!

227. (11) **Denifles Luther.** Von W. Nithack-Stahn, Pastor in Görlitz. 40 Pf.

228. (12) **Das römische Dogma von 1854.** Eine Jubiläumsbetrachtung von Dr. Ottmar Hegemann. 40 Pf.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

229. (1) **Luther und Tetzel.** Von M. Büttner, Pfarrer an St. Simeonis in Minden i. W. 45 Pf.

230. (2) **Bonifatius, der „Apostel der Deutschen".** Ein Gedenkblatt zum Jubiläumsjahr 1905. Von Prof. Dr. Gerhard Ficker, Halle a. S. 50 Pf.

231. (3) **Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"?** Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und evangelisch beleuchtet. Von Friedrich Stober, Pfarrer in Dürrn bei Pforzheim. 45 Pf.

232/33. (4/5) **Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Oesterreich 1899—1904.** 80 Pf.

234. (6) **Ultramontanes Staatsbürgertum.** Von J. Kalau v. Hofe, Leipzig. 30 Pf.

235. (7) **Luther und die Freiheit.** Von Dr. G. Sodeur Pfarrer in Würzburg. 40 Pf.

236. (8) **Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt.** Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Ev. Bundes der Provinz Hannover zu Hildesheim am 22. Mai 1905 von Landgerichtsrat Dr. v. Campe, Hildesheim. 40 Pf.

237. (9) **Restauration — Revolution — Reformation.** Vortrag von Pfarrer K. Gastpar, Unterriexingen. 40 Pf.

238. (10) **Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Oesterreich.** Vortrag von Pfarrer Hochstetter, Neunkirchen (N.-Oesterreich). 40 Pf.

239. (11) **Das Einigende im Protestantismus.** Vortrag von Prediger Prof. D. Hermann Scholz, Berlin. 30 Pf.

240. (12) **Konfessioneller Literaturbetrieb.** Von Dr. Richard Weitbrecht. 60 Pf.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

241. (1) **Johann Muthmann.** Ein Erweckungsprediger aus der evangelischen Diaspora. Von F. Büttner, Pastor in Belgard. 60 Pf.

242. (2) **Der Evangelische Bund nach zwanzig Jahren.** Von A. Wächtler, Halle a. S. 40 Pf.

243/44 (3/4) **Luthers Stellung zum Rechte.** Von G. Müller, Landrichter in Naumburg a. S. 50 Pf

245/46. (5/6) **Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker.** Von Joh. Forberger, Pastor in Dresden. 80 Pf.

247. (7) **Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus.** Von J. Aßmann, Pfarrer in Bromberg 25 Pf.

248. (8) **Oesterreich und der Klerikalismus.** Vortrag, am 15. Januar 1907 im Evangelischen Bunde zu Stettin gehalten von Professor Dr. Meinhold in Stettin. 60 Pf.

249/50. (9/10) **Zur Ausbreitung der römischen Kirche im protestantischen Deutschland, besonders in der preußischen Provinz Sachsen.** Von Dr. Carl Fey. 60 Pf.

251. (11) **Die Wegnahme der evangelischen Kirchen im Fürstentum Wohlau 1680—1706 und die Konvention von Alt-Ranstädt 1707.** Von Karl Raebiger.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.

